

Erscheint täglich Abends... Son- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Anzeigengebühr... die Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hintern Text) die Kleinseite 30 Pfg. Anzeigenannahme für die Abends erscheinende Nummer dt. 2 Uhr Nachmittags.

Thorner

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Bräudenstraße 34, 1 Treppe. Erscheint 10-11 Uhr Vormittags und 3-4 Uhr Nachmittags.

Anzeigenannahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprechnachschuß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Bräudenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Vom Reichstage.

135. Sitzung, 5. Februar.

Am Tisch des Bundesrats: Graf Posadowsky. Die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern wird bei den dauernden Ausgaben, bei Kapitel „Reichsversicherungsamt“ fortgesetzt.

Die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern Caspar erklärt die Angriffe des Abg. Stadthagen gegen die Berufsvereinigungen für unbegründet. Die Zahl der Unglücksfälle sei keineswegs im allgemeinen gestiegen, sondern die Statistik wird heute nur besser gehandhabt, da früher viel Unglücksfälle überhaupt nicht gemeldet wurden.

Die Abgg. Dr. Dertel (kons.) und Hilbert (natl.) polemisieren ebenfalls gegen die Ausführungen des Abg. Stadthagen in Sachen der Berufsvereinigungen.

Abg. Herzfeld (Soz.) bespricht das Anwachsen der Unfälle im landwirtschaftlichen Betriebe, und fragt an, ob in Mecklenburg bereits eine Neuerrichtung des durchschnittlichen Tagelohnes für Landarbeiter stattgefunden habe.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt, er habe sich an sämtliche Bundesregierungen mit dem Ersuchen gewandt, Neuerrichtungen vorzunehmen. In Preußen sei das geschehen; er müsse annehmen, daß das auch für Mecklenburg geschehen sei. Sollte es nicht der Fall sein, so werde er sich noch einmal an Mecklenburg wenden.

Nach einigen Bemerkungen des Abg. Büsing (natl.) führt Abg. Dr. Röske (b. l. Fr.) aus: Die Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Berlin hatte beschloffen, diejenigen unverheirateten weiblichen Personen, welche zwangsweise in das Sanatorium der Anstalt überführt werden würden, aus den Mitteln der Anstalt 1/3 des ortsüblichen Tagelohnes zu gewähren, um den Betroffenen dadurch den Aufenthalt in der Anstalt wünschenswerter erscheinen zu lassen. Der Bundesrat hat sich diesem Beschlusse gegenüber ablehnend verhalten.

Abg. Koch (Soz.) tadelt die ungenügende Überwachung der Betriebe und fordert bessere Maßregeln zur Unfallverhütung in der Bauereisgenossenschaft. Die Arbeiter müssen mehr zur Mitarbeit an der Verwaltung herangezogen werden.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt, die Berufsvereinigungen seien so gewaltige Körperschaften, daß sie unter einer staatlichen Kontrolle stehen müssen, schon im Interesse der Einheitlichkeit der Verwaltung. Der Bundesrat habe den Antrag, den der Abgeordnete Röske erwählte, abgelehnt, weil er auf dem Standpunkt stand, nur solche Vorschläge zu genehmigen, welche gesetzliche Ansprüche erweitern.

Abg. Franten (natl.) weist darauf hin, daß die Arbeitgeber vielfach die allergrößte Mühe haben, die Arbeiter an die getroffenen Schutzvorrichtungen zu gewöhnen und ihre Benutzung zu erzwingen.

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Stadthagen, in welchen er im wesentlichen seine gestrigen Ausführungen aufrecht erhält, wird das Kapitel bewilligt, ebenso debattelos eine Reihe weiterer Positionen. Hierauf verläßt sich das Haus. Nächste Sitzung morgen 1 Uhr. Tagesordnung: Rest der heutigen. Schluß nach 6 Uhr.

Abgeordnetenhaus.

20. Sitzung, 5. Februar.

Am Regierungstisch: Müller. Das Haus überwiegt zunächst den Entwurf betreffend die Heranziehung zu den Kreisabgaben an die Gemeindefinanzmission, nachdem allseitig die Notwendigkeit anerkannt war, auch die Gesellschaften mit beschränkter Haftung zu den Kreisabgaben heranzuziehen, und setzte dann die Beratung des Handels- und Gewerbebeirats bei dem Ausgabenteil „Ministergehalt“ fort.

Hierzu liegen vor die Resolutionen Felisch und Genossen (kons.) und Dr. Hise und Genossen (Zentr.) betreffend die Ausbildung von Lehrlingen nur durch solche Handwerker bzw. Gewerbetreibende, welche die Meisterprüfung abgelegt haben, und betreffend die Einführung des Befähigungsnachweises für das Baugewerbe.

Abg. Kändler (Fr. Vpt.) spricht sich gegen die Anträge Felisch-Dr. Hise aus. Wenn der Befähigungsnachweis ein Universalmittel wäre, so müßten die Zimmungsmeister die beste Gewähr für eine gute Lehrlingsausbildung geben. Das Gegenteil aber ist der Fall. Der Befähigungsnachweis wird auch nicht, wie angenommen wird, zur Bekämpfung der Sozialdemokratie führen, sondern jede Beschränkung des einzelnen verstärkt die Reichen der Sozialdemokratie. Wenn die Zimmungen ordentlich für Fachschulen wirken, so wird sich bald wieder der goldene Boden des Handwerks zeigen. (Beifall links.)

Abg. Cahensli (Ztr.) bemängelt die unangünstige Stellung der 4. Gewerbesteuerklasse bei der Berliner Handelskammer.

Minister Müller spricht demgegenüber die Ansicht aus, daß die beiden Gewerbesteuerstufen eine gebührende Vertretung finden würden, wenn sich erst alle kleinen Berliner Firmen in das Handelsregister hätten eintragen lassen. Zur Zeit fehlten aber noch 10 000. Uebrigens müsse in einem kommerziellen Mittelpunkt, wie Berlin, der Börse ein größerer Einfluß zugestanden werden, als anderswo.

Abg. Reichardt (natl.) bittet um eine Statistik über den Ertrag der Warenhaussteuer, sowie um Auskunft über die Reform des Vorfengesetzes.

Minister Müller: Die Warenhaussteuer gehört zum Finanzministerium, sie ist jetzt mit 675 000 Mk. veranschlagt. Der Entwurf für ein Vorfengesetz ist fertig

gestellt und hat die Zustimmung des Staatsministeriums gefunden, er unterliegt der Beurteilung des Bundesrats. Abg. Pleß (Ztr.) tritt für die Resolution Hise ein. Abg. Funck (Freis. Vpt.): Es war ganz klar vorzusehen, daß die Wirkung des Handelstammergesetzes für Berlin eine sehr plutokratische sein würde. Für die große Menge der kleinen Leute ist der jetzige Zustand um kein Haar besser als vorher, vielleicht noch schlimmer. Bezüglich des Vorfengesetzes können wir mit unserer Kritik zurückhalten, bis der Entwurf vorliegt.

Abg. Camp (Fr.) tritt für die Resolution des Zentrums ein. Abg. Wegner (Ztr.) befürwortet die Resolution Hise und wendet sich gegen die Gewerbeinspektion Berlin, deren Wirksamkeit nicht im Interesse des Handwerks liege. Unterstaatssekretär Vogmann nimmt die Gewerbeinspektion Berlin gegen diesen Vorwurf in Schutz.

Abg. Goldschmidt (Freis. Vpt.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Wegner und erklärt dann, die deutsche Bernstein-Industrie werde sicher effizenzfähig bleiben, wenn ihr der Minister entgegenkomme.

Minister Müller erklärt, daß sich im Osten eine kleine Bernstein-Industrie gebildet habe, welche nur Bernsteinperlen fabriziert, die nur noch in beschränktem Umfang im Auslande Absatz finden. Wenn Leute sich auf ein so beschränktes Arbeitsgebiet begeben, so dürfen sie sich nicht wundern, wenn sie zurückgehen. Der größte Teil des Bernsteins muß im Auslande verkauft werden, aber ich werde dafür sorgen, daß kein ausländischer Käufer einem inländischen gegenüber bevorzugt wird.

In Danzig hat sich eine Einkaufsgenossenschaft gebildet. Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Dasbach (Ztr.), Felisch (kons.) und Euler (Ztr.) wird die Debatte geschlossen.

Darauf wird der Antrag Felisch angenommen mit dem Zusatzantrag Jedlik, wonach auf die zur Zeit zur Ausbildung von Lehrlingen Berechtigten Rücksicht genommen werden soll. Ferner wird der Antrag Hise auf Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe angenommen.

Der Titel „Minister“ wird bewilligt. Das Haus scheidet dann zur Beratung eines Antrags Trimborn (Ztr.) auf Errichtung einer Zentralstelle beim Ministerium zur Förderung gewerblicher Zwecke, indem ferner noch eine große Anzahl von Maßnahmen zur Förderung des Kleinhandels vorgeschlagen wird, verlagte sich aber nach einer längeren Begründungsrede des Abg. Trimborn auf morgen.

Tagesordnung für Donnerstag: Erste Beratung des Gesetzes betr. die Vorbereitung zum juristischen Studium, Fortsetzung der Etatsberatung. Schluß 4 1/4 Uhr.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm soll nach einer neueren Meldung im Juli seine russische Reise unternehmen, zu welcher Zeit Zar Nikolaus ihn bereits in Danzig eingeladen habe, erst den Marine-Schießübungen bei Reval beizuwohnen und sich dann nach Kronstadt und Petersburg zu begeben.

Zu der Abkürzung des Besuchs des Prinzen von Wales in Berlin schreibt die „Post“ offiziös: „Zwischen dem englischen Thronfolger und dem deutschen Reichskanzler hat eine freundliche Aussprache mit dem Ersolge stattgefunden, daß die Kabinette in Berlin und London die früheren Zwischenfälle als erledigt ansehen.“

Bei Rudolf Virchow ist nach der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ in der letzten Zeit das Befinden ein gleichmäßig besseres gewesen; der Verletzte hat am Donnerstag mehrere Stunden außerhalb des Bettes im Stuhle sitzend zubringen können, der Verband ist abgenommen, die Frakturheilung schreitet in erfreulicher Weise vorwärts.

Eine Abänderung des Gesekentwurfs über die Provinzialdotationen haben jüngst die Landesdirektoren in einer Konferenz in dem Sinne angestrebt, daß den Provinzen selbst von der Hauptsumme von 7 Millionen Mark die Hälfte und nicht, wie vorgeschlagen, ein Drittel zugewendet, und daß die Mitwirkung der Staatsaufsichtsbehörden bei der Verteilung der an die Kreise und Gemeinde abzuführenden Summen ausgeschlossen wird. Die „Berliner Pol. Nachr.“ glauben, daß nach beiden Richtungen den Bestrebungen der Landesdirektoren der Erfolg versagt bleiben wird.

Die Budgetkommission des Reichstages beriet die Einnahmen und Ausgaben des Militäretats und strich 45 000 Mark von den geforderten 130 000 Mk. für Beschaffung von Aufschiffgeräten ab und lehnte die geforderten 167 552 Mk. für bauliche Änderungen des Bekleidungsamts des Gardekorps ab. Schließlich wurde die Forderung betreffend Neubau des Militärkabinetts und Umbau der General-Militär-

kasse, Ecke Königs- und Prinz Albrechtstraße, Berlin, abgelehnt mit Rücksicht auf die Verringerung von Licht und Luft für das angrenzende Abgeordnetenhaus. (?) Auch der Antrag, 5000 Mk. zu einem neuen Entwurfe zu bewilligen, wurde abgelehnt.

Zolltarifkommission. Fortgesetzte Beratung über § 9 zu Absatz 1-3, behandelt Einfuhrscheine, reine und gemischte Transitlager. Es liegt ein Eventualantrag Heim-Müller-Fulda vor; darnach soll im Absatz 3, betreffend Zulassung gemischter Transitlager im Eingang „die Beendigung“ „dringendes Bedürfnisses“ gestrichen und im Schlußsatz hinzugefügt werden, „die Bildung“ und Fort-

erhaltung der gemischten Transitlager sei davon abhängig, daß an der ausländischen Zufuhr innerhalb der letzten 3 Jahre mindestens die Hälfte wieder ausgeführt wurde. Blankehorn (natl.) verteidigt die Erhaltung der gemischten Transitlager in Mannheim und empfiehlt Annahme der Regierungsvorlage. Wangerheim (kons.) sagt, die gemischten Transitlager müßten ein für allemal aus der Welt geschafft werden. Brönel schildert das Interesse des Getreidehandels in Danzig, Königsberg, Lübeck und Stettin an den Transitlagern. v. Posadowsky teilt mit, daß demnächst 12 gemischte Transitlager, die nur im Zolllande Getreide absetzen, daher überflüssig seien, aufgehoben werden sollen. Die Transitlager in den Seestädten und in Mannheim sollen auf alle Fälle bestehen bleiben.

Die Retirade der Agrarier beginnt schon! Die Konservativen vom Schlage der „Kreuztg.“ haben den Bomarsch bereits mit affenartiger Geschwindigkeit angetreten in der Frage der Minimalsätze. Die „Kreuztg.“ meint zwar zunächst, die Mehrzahl derjenigen parlamentarischen Kreise, die der Landwirtschaft die Existenzmöglichkeit gesichert wissen möchten, betrachte die in dem Entwurf vorgeschlagenen Mindestsätze entschieden nicht als ausreichend. Aber Aufgabe dieser Kreise müsse es sein, dahin einzuwirken, daß sie sich schleunigst über bestimmte Anträge auf Erhöhung jener Sätze einigen. Diese Anträge werden allerdings so zu gestalten sein, daß sie nicht mit Sicherheit als den verbündeten Regierungen unannehmbar betrachtet werden können. „Aus diesem Grunde kann es sich selbstverständlich nur um eine mäßige Erhöhung handeln. Für eine solche würde sich im Reichstage eine Mehrheit finden, die auch einen Teil, wenn auch nur eine Minderheit der Nationalliberalen mit umfaßt. Mit der Herbeiführung einer solcher Einigung im Schoße der Kommission darf aber nicht gezögert werden. Denn mit ihr ist erst ein Teil dessen, was notwendig, gethan. Dann bleibt noch immer die Aufgabe, eine „Beschlußfassung des Reichstages herbeizuführen.“ Wenn jedoch die Kommission nicht schleunigst das Ihrige thue, so könne der Entwurf an der Unfähigkeit der schutzöllnerischen Mehrheit, sich über bestimmte Vorschläge zu einigen, scheitern. — Also mit einer „mäßigen“ Erhöhung der Mindestsätze wollen diese Konservativen jetzt zufrieden sein. Der Minimalzoll von 7 1/2 Mk. und die Bindung sämtlicher landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist also auf dieser Seite bereits fluchtartig aufgegeben worden. — Auf der Regierungseite enthält die offiziöse „Süddeutsche Reichskorr.“ eine Berliner Zuschrift, welche ausführt: „Die agrarische Presse unterschätze absichtlich den Widerstand der verbündeten Regierungen gegen eine hochschützöllnerische Verschärfung des Zolltarifs. Die Schutzölle des Entwurfs seien so festgesetzt, daß damit die auch im Interesse der Landwirtschaft liegende Sicherung der Einfuhr und Ausfuhr durch den Abschluß von Handelsverträgen zur Not noch vereinbar sei. „Der Reichskanzler ist“, so heißt es unter anderem, „nach bestem Wissen und Gewissen bei der Einlösung seines der Landwirtschaft gegebenen Versprechens bis an die Grenze des Möglichen gegangen; für die angestrebten Sperrmaßregeln gegen die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse giebt es und wird es keinen Reichskanzler geben.“

Billige Arbeitskräfte für die Agrarier! Nach Meldungen russischer Blätter ist, wie man schreibt, die Arbeitslosigkeit in Rußland sehr groß. Mit Beginn des Frühjahrs hoffen viele russische Arbeiter, die Grenze zu überschreiten, um in Deutschland Beschäftigung zu finden. Die „Preußengängerei“ wird in diesem Jahre noch viel stärker als in den Vorjahren. Schon jetzt sind fast 30 000 Halbpässe ausgestellt für Arbeiter, die nach Deutschland gehen wollen.

Die Arbeitszeit des Eisenbahnpersonals. Der dem Abgeordnetenhaus mitgeteilten Uebersicht über die Betriebsergebnisse der preussischen Staatsbahnen im vorigen Rechnungsjahr ist für 333 129 Beamte und Arbeiter folgendes zu entnehmen: Bis 8 Stunden täglicher Dienstdauer hatten 27 484 Personen, 8-9 Stunden Dienstdauer 101 209, 10-11 Stunden 77 649, 11-12 Stunden 72 306, 12-13 Stunden 13 287, 13-14 Stunden 7 438, 14-15 Stunden 3 358, und eine tägliche Dienstdauer von 15-16 Stunden hatten 2 464 Personen. Nicht mitgerechnet ist hierbei die Zeit, die zur Zurücklegung des Weges von der Wohnung zur Arbeitsstelle und umgekehrt erforderlich ist. Ueber die Ruhetage des Eisenbahnpersonals ergibt sich aus der Uebersicht, daß bei einer Zahl von 218 149 Beamten die Gesamtzahl der Dienstbefreiungen von mindestens achtzehnstündiger Dauer im Laufe eines Kalenderjahres 695 616 betrug; davon entfielen 433 190 auf Sonntage. Monatlich einen Ruhetag erhielten 16 769 (!), monatlich 1 1/2 Ruhetage 20 352, 2 Ruhetage im Monat 58 003, mehr als 2 Ruhetage nur 123 025 Eisenbahnbeamte und Arbeiter.

Der Trebertrocknungsprozeß in Cassel.

In der gestrigen Sitzung des Treberprozesses bekundete Kaufmann Schlieper: Die Bücher sind falsch und wurden aus persönlichen Anordnungen des Direktors Schmidt, die er auf kleinen Zetteln gegeben hat, geführt. Eine Reihe von Verkäufen sind gebucht, die nie realisiert sind; dadurch sind hohe Gewinne herausgerechnet worden. Es wurden Aktien von Tochter-Gesellschaften al pari gemacht, die die Treber-Gesellschaft für verkaufte Lizenzen erhalten hatte. Diese Aktien waren aber an keiner Börse gehandelt, sie waren also nur imaginäre Werte und die Lizenzen der Treber-Gesellschaft, die dieser nichts kosteten, in Zahlung gegeben und so hätten diese Zahlen mit Null gebucht werden müssen. Der gerichtliche Bücherrevisor Daltrap sagt aus: Die Buchführung ist eine so raffinierte, wie es mir in meiner langjährigen Praxis noch nie vorgekommen ist. Alle verzeichneten Gewinne waren fingiert; ob dies schon im Jahre 1894 der Fall war, konnte ich nicht feststellen. Die Unterbilanz war aber weit über 2 000 Mark, offenbar schon in jenem Jahr. Die Buchschiebungen sind so groß, daß die Gesellschaft auch nicht mehr annähernd an den Büchern klar werden konnte. Der Staatsanwalt befragt den Konkursverwalter, ob er es für möglich halte, daß der Aufsichtsrat der Meinung gewesen sei, daß das im Jahre 1895 in Betrieb gesetzte Bergmannsche Patent bereits im gleichen Jahre 1 700 000 Mk. Reingewinn abwerfen könnte. Er fragte ferner, ob denn in der Sitzung, in der der Geschäftsbericht über das betreffende Jahr vorgelegt wurde, die Mitglieder des Aufsichtsrates etwas zu bemerken gefunden hätten. Darauf antwortet der Zeuge, der Geschäftsbericht sei damals den Mitgliedern des Aufsichtsrates vorgelegt und von ihnen genehmigt, ohne daß sie ihn gelesen. Die Angeklagten bemerken, daß der Geschäftsbericht nicht vorgelegt, sondern sofort auf Antrag eines Mitgliebes genehmigt sei. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung bemerkt der Konkursverwalter, die Gesellschaft hätte ihr Kapital um 3 Millionen erhöht und ein halbes Jahr später wurde beschlossen, 50 Prozent Dividende auszuzahlen, d. h. die Hälfte des gesamten Aktienkapitals den Aktionären zurückzuzahlen. Wenn man nicht an-



nimmt, daß die Aufsichtsratsmitglieder von der einnehmenden Persönlichkeit des Generaldirektors Schmidt geradezu hypnotisiert waren, so muß man die Ueberzeugung gewinnen, die Angeklagten haben nicht in gutem Glauben gehandelt. Wenn man erwägt, daß die Aufsichtsratsmitglieder zugestimmt haben, daß innerhalb von 2 Jahren 89 pCt. des ganzen Aktienkapitals als Dividende an die Aktionäre gezahlt wurden, so müsse man annehmen, es sei den Aufsichtsratsmitgliedern ebenso wie Schmidt nur auf hohe Agiotage angekommen.

Nachdem der Prokurist der Leipziger Bank Witke über eine Stunde lang sich über die Verhältnisse und Beziehungen zwischen der Trebertröcknungsgesellschaft und der Leipziger Bank ausgelassen und unter anderem bezüglich des Konfortial-Kontos der Treberleute berichtend bemerkt hatte, daß dasselbe nicht 18, sondern 22 Millionen überstiegen habe, erschien als Zeuge der aus Leipzig vorgeführte frühere Direktor der Leipziger Bank Exner. Der Zeuge ließ sich in sehr ausführlicher Weise über seine Beziehungen zum Generaldirektor Schmidt, der Trebertröcknungsgesellschaft und den Treberleuten aus. Die Leipziger Bank stand nach der Aussage des Zeugen seit 1895 mit der Trebertröcknungsgesellschaft in Verbindung. Zeuge habe Schmidt früher persönlich nicht gekannt, sei aber mit ihm durch einen anderen Geschäftsfreund bekannt geworden, der den Generaldirektor bei ihm eingeführt habe. Die Kasseler Trebertröcknungsgesellschaft erhielt zuerst einen Kredit von 200 000 Mark bei der Leipziger Bank. Später erst trat der Aufsichtsrat mit einem Konfortial-Konto in das Schuld-Konto der Leipziger Bank ein, um das Schuld-Konto der Kasseler Trebertröcknungsgesellschaft bei der Leipziger Bank zu entlasten. Exner schildert eingehend, daß er Schmidt bewogen habe, die Aufsichtsratsmitglieder der Trebertröcknungsgesellschaft zu veranlassen, sich solidarisch haftbar zu machen, und dann auch erreicht habe, daß dieselben sich verpflichteten, mit einem solidarischen Konfortial-Konto in das Konto der Leipziger Bank einzutreten. Und zwar gaben sie dafür als Sicherheit die Werte der Tochter-Aktien ein. Zeuge spricht als seine Ueberzeugung aus, daß Schmidt der alleinige leitende Mann in der ganzen Trebertröcknungs-Angelegenheit gewesen sei, und erklärt, daß es sein Bestreben war, die Sache zu halten, sowie daß er seinen ganzen Einfluß aufgebieten habe, die Aufsichtsratsmitglieder der Trebertröcknungsgesellschaft persönlich haftbar zu machen. Er habe den Eindruck gewonnen, daß Schmidt sehr nervös gewesen sei. Wenn man ihm Vorstellungen gemacht habe, so habe er wohl mit Niederlegung seines Amtes gedroht. So habe er einmal an die Leipziger Bank geschrieben, sie möchte einen anderen Direktor ernennen, er sei müde. Es sei ihm geantwortet, es sei nicht Sache der Leipziger Bank, einen Direktor für die Kasseler Trebertröcknungsgesellschaft zu ernennen. Da aber Schmidt alle Fäden in der Hand hielt, hätten die Mitglieder der Trebertröcknungsgesellschaft das Schlimmste befürchten müssen, wenn er sein Amt niederlegte und ihnen den Stuhl vor die Thür gesetzt hätte. Exner äußert sich auch über die Wechselbeziehungen zwischen der Leipziger Bank, den Treberleuten und der Trebertröcknungsgesellschaft und erklärt, Hermann Sumpff habe ihm gewissermaßen vorgeworfen, daß die Wechsel der Trebertröcknungsgesellschaft in Kurs gekommen seien. Er habe darauf geantwortet, eine ganz bestimmte Zusicherung, die Wechsel der Trebertröcknungsgesellschaft und der Treberleute etwa im Portefeuille zu behalten und sie nicht weiter zu geben, habe man nicht leisten können.

In weiteren Verlauf seiner Vernehmung teilt Exner mit, daß Schmidt gegen das ausdrückliche Verbot der Leipziger Bank eine Intervention zu Gunsten der Trebergesellschaft mit den Mitteln der Leipziger Bank vorgenommen habe. Zwischen Schmidt und Hermann Sumpff hätten Rivalitäten, veranlaßt durch deren Frauen, bestanden. Exner will in den Jahren 1896 und 1897 vergeblich den Versuch gemacht haben, in den Aufsichtsrat der Trebergesellschaft zu gelangen. Gegen 5 Uhr nachmittags wurde die gestrige Verhandlung geschlossen. Exner blieb unvereidigt.

## Ausland.

### Frankreich.

Verhaftet wurde in Paris der wegen verschiedener in Deutschland verübter Betrügereien verfolgte, aus Rußland gebürtige Prinz Sabin alias Graf v. Toulouse-Lautrec. Nach Erledigung der notwendigen Formalitäten wird derselbe an Deutschland ausgeliefert werden.

### Afien.

Auf der sibirischen Bahn stockt der Personenverkehr. Nach einer „Times“-Meldung aus Schanghai hat der russische Konsul amtlich bekanntgegeben, daß gegenwärtig keinem Reisenden ohne besondere Erlaubnis von Petersburg die Reise auf der Strecke Port Arthur—Petersburg gestattet werde. Es sei keine bestimmte Nachricht zu erlangen, doch werde amtlich angegeben, daß mehrere Brücken jenseits Mukden eingestürzt bzw. noch nicht fertig seien und auch an Lokomotiven und rollendem Material großer Mangel herrsche; daher würden sich, wenn der Reisendenverkehr

gestattet würde, unangenehme Verzögerungen ergeben. aus gut unterrichteter Quelle verlautet, daß vor Juli d. J. kein regelmäßiger Verkehr wahrscheinlich sei.

Aus Kabul, der Hauptstadt von Afghanistan, wird berichtet, die Fanatiker machten sich in ungewöhnlichem Maße bemerkbar, und es seien Unruhen zu befürchten. Anstifter ist, wie man annimmt, der Hadda Mullah, der den Emir in jeder Beziehung beeinflussen soll und der bei der formellen Einsetzung des Emirs am 20. März amtierend wird. Wie es heißt, schüren zwei Fakirs mit 2 oder 3 Mullahs die Erregung in Malakand und Buner. (?)

### Amerika.

Nach Meldungen aus Caracas hat Frankreich der venezolanischen Regierung mitgeteilt, daß es das Protokoll über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen nicht unterzeichnen werde, wenn nicht der französische Unterthan Secretat sofort die Erlaubnis erhalte, in Venezuela zu landen und die Interessen seines Vaters wahrzunehmen. Falls Venezuela sich weigere, die Erlaubnis zu erteilen, werde Frankreich sofort auf venezolanischen Rakao Zölle legen, eine Maßnahme die für Venezuela ein schwerer Schlag wäre.

## Der Krieg in Südafrika.

Lord Kitchener telegraphiert aus Pretoria vom 4. Februar: Eine englische Abteilung unter Bynns Kommando griff nach einem von Liebenbergvlei ausgehenden Nachtmarsch den Kommandanten Wessels an. Die Engländer erbeuteten zwei Geschütze, die dem Oberst Firman vorher abgenommen worden waren, und das letzte Geschütz Dewets. Auf Seiten der Buren fielen fünf Mann, 6 wurden verwundet und 27 gefangen genommen. Unter den Gefangenen befindet sich Feldkornet Wessels, unter den Befangenen Kapitän Müller von der Staatsartillerie. Die Verluste der Engländer sind leicht. Die Briten nahmen ferner drei Munitionswagen weg. Die National Scouts aus Middelburg machten 13 Gefangene, Oberst Plumer bei Amersfort 7 Gefangene. Gilbert Hamilton nahm 32 Buren gefangen, zwei Buren sind im Kampfe gegen ihn gefallen.

Die Blochhaus- und Fort-Linie bei Sannaspoort, Thanhaust, Ladybrand und Maseru ist in der letzten Zeit sehr verstärkt worden. Ungeheure Transporte in Dampfwagen und Eisenbahnzügen passieren diese Strecke jeden Tag und versorgen die Kolonnen mit Nahrung und Munition. Die Ausföhrung der Arbeiten an der Thabanchu-Eisenbahn jenseits des Modderflusses waren sehr erschwert durch den Mangel an Arbeitern.

Was die Burenführer denken, geht aus folgender Meldung hervor: Auf einem in Wiceraath stattgehabten, starkbesuchten Burenabend erklärte der Burenkommandant Joste, daß er eben von Amsterdam zurückkomme und eine längere Unterredung mit Krüger gehabt habe, der über die gegenwärtige Lage der Burenarmee sich günstig ausgesprochen habe. Im Gegensatz zu allen englischen Meldungen habe er erklärt, daß die Sache der Buren heute besser stehe, als je zuvor. Die leitenden europäischen Burenkreise ließen sich durch die Ablehnung der Friedensinterventionen nicht beirren. Krüger sagte, die Sache der Gerechtigkeit werde siegen. Er habe die unerschütterliche Ueberzeugung, daß der heutige schwere Kampf zu einem für die Buren befriedigenden Ende führen werde.

## Provinzielles.

Culm, 5. Februar. Gestern morgen entstand in der Scheune des Kätners Julius Freyer in Grenz Feuer. Da Haus, Stall und Scheune unter einem Strohdache waren, verbreitete sich das Feuer sehr schnell und legte sämtliche Gebäude mit den meisten Wirtschaftsgeräten in Asche. Leider verbrannten zwei Ziegen, ein Mastschwein, ein Hund und das ganze Federvieh. Man vermutet Brandstiftung.

Konitz, 5. Februar. Von der f. Jt. im Walde bei Rittel überfallenen und gräßlich zugerichteten Minna Rudat ist zu berichten, daß dieselbe bereits sieben erfolglose Operationen zwecks Wiedererlangung des Sprachvermögens durchgemacht hat und daß jetzt Herr Professor v. Bergmann-Berlin die Absicht hat, der Unglücklichen durch Einsetzung eines künstlichen Kehlkopfes die Sprache wiederzugeben.

Riesenburg, 5. Februar. Als ein mutiges Kind hat sich die 8jährige Tochter Lina des Kaufmanns Lepsin gezeigt. Als sich die Kinder vorgestern nachmittags auf dem Eise des Mühlengrabens tummelten, brach die 13jährige Schülerin Margarete Lowin ein. Alle Versuche der Lowin, sich selbst zu retten, scheiterten, weil das Eis immer weiter abbrach. Die anderen Kinder liefen erschreckt davon. Lina Lepsin jedoch ging mutig an die Unfallstelle, ergriff die halberstarrte Lowin und rettete sie vom Tode des Ertrinkens.

Graudenz, 5. Februar. Unter dem Verdacht, den am 7. Januar d. J. in dem Hause Lindenstraße Nr. 21/22 entstandenen Brand vor-sätzlich angelegt zu haben, ist der Schneidermeister Heß, der Besitzer des Hauses, in Untersuchungshaft genommen worden.

Dirschau, 5. Februar. Eine wüste Schlägerei entstand am Sonntag auf einem Tanzvergnügen in Baldau. Im Verlaufe derselben wurde der Arbeiter Johann Manske mit Forkenspielen derart zugerichtet, daß er am Montag seinen Verletzungen erlag. Die Thäter sind verhaftet worden. — Von dem neuen dreistöckigen Wohnhause der Witwe Kellner in der Schönedersstraße, das von 8 Beamtenfamilien bewohnt wurde, ist am Dienstagabend der Dachstuhl niedergebrannt.

Elbing, 5. Februar. In der Versammlung des liberalen Vereins wurden die ausscheidenden Herren Rechtsanwalt Aron, Dr. Bleyer und Kaufmann Lesser wiedergewählt. — Als gestern Abend der Schuhmacher Felix Schimanski in der Junkerstraße sich durch einen dunkeln Gang auf den Hof begeben wollte, wurde er von einem unbekanntem Menschen überfallen und durch drei Messerstiche in den Kopf so schwer verletzt, daß er heute vormittag starb. Der Messerstecher hat noch nicht ermittelt werden können, soll sich aber selbst an der Hand verletzt haben. Der Verstorbenen war 50 Jahre alt und kinderlos verheiratet.

Danzig, 5. Februar. Der am verfloffenen Sonnabend zum besten der Frauen Schwefelern veranstaltete Bazar hat einen Ertrag von 7300 Mk. ergeben. — Von den am Sonntag aus dem Zentralgefängnis entsprungenen sieben Verbrechern sind nun auch die beiden letzten ergriffen und dem Gefängnis zugeführt worden. — Die Offiziere der beiden Leibhusaren-Regimenter hatten zu Dienstagabend zahlreiche Einladungen an Kameraden von der Marine sowie Kavallerie-Offiziere in der Provinz zu einem Ball im „Danziger Hof“ ergehen lassen. — Von einem schweren Schicksalsschlage ist Herr Pastor Stengel betroffen worden. An Scharlachfieber starben ihm innerhalb weniger Tage eine Tochter und sein einziger Sohn. — Der Termin in dem Beleidigungsprozeß gegen den Herrn Konsistorialrat a. D. Dr. Frauß, der auf den 18. Februar angesetzt war, ist auf Antrag des Verteidigers, Rechtsanwalts Schwarz-Königsberg, auf bis jetzt noch unbestimmte Zeit verschoben worden.

Zoppot, 5. Februar. Das an der Pommer-schen Straße gelegene Hotel „Lindenhof“ ist in der Zwangsversteigerung für 86 000 Mk. von Herrn F. Dittmann käuflich erworben worden.

Köslin, 5. Februar. Der bereits wegen Unterschlagung zu sechs Monaten verurteilte frühere Vorschaukassenrendant Büttelkow wurde am Montag von der hiesigen Strafkammer wegen fahrlässiger Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Pasewalk, 5. Februar. Der Oberzahlmeister Radtke vom Kürassier-Regiment Nr. 2, der vom Festmahl im Offizierkasino kam und sich zur Teilnahme an dem Schwadronsballe nach einem Lokal begeben wollte, wurde beim Passieren des Marktplatzes ohne jede Veranlassung von einem Unbekannten angefallen und durch einen Messerstich in das Gesicht nicht unerheblich verletzt. Hierauf ergriff der Attentäter, ein anständig gekleideter Mann im Zylinderhut, die Flucht und konnte bisher nicht ermittelt werden. Der Beweggrund zu der That ist in völliges Dunkel gehüllt.

Barten, 5. Februar. Die 11 jährige Tochter des hiesigen Kaufmanns R. begab sich in Gemeinschaft mit mehreren anderen Kindern aufs Eis und geriet in eine offene Stelle. Die anderen Kinder standen ratlos da, bis endlich der zwölf Jahre alte Sohn des Bäckermeisters R. einen Rettungsversuch wagte. Er legte sich aufs Eis und versuchte durch vorsichtiges Rutschen, wobei er sich in steter Lebensgefahr befand, an das verunglückte Kind heranzukommen. Es gelang ihm, den Kopf des Mädchens zu erfassen und die Halberstarrte emporzuziehen. Mit Hilfe der anderen Knaben wurde das Rettungswerk vollendet.

Zempelburg, 5. Februar. Der Lehrer Quas ist plötzlich verchieden. Am Montag nachmittags ging Herr Q. zum Besuche des Lehrers S. nach Kl. Lutau und kehrte abends, von Lehrer S. noch eine Strecke begleitet, zurück. Beide schlugen den Fußsteig über den fest zugefrorenen Lutauer See ein, auf dessen Mitte sie sich verabschiedeten. Seitdem fehlt von Lehrer Q. jede Spur, alle Nachforschungen waren bis gestern Abend erfolglos. Wie vermutet wird, ist Q. entweder in der Dunkelheit verirrt, in eine offene Stelle geraten und ertrunken oder ist das Opfer eines Verbrechens geworden.

Braunsberg, 5. Februar. Vor dem hiesigen Schwurgericht stand das Dienstmädchen Bertha Thiedmann aus Karlshof unter der Anklage des Kindesmordes. Sie wurde zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. — Gestern hatte sich der Besitzer Hermann Korn aus Patersdorf wegen wissentlichen Meineides zu verantworten; das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus und die Nebenstrafen.

Insterburg, 5. Februar. Die Insterburger Bahnhofsfrage beschäftigte eine Bürger-versammlung. Es wurde einstimmig beschlossen, eine Massenpetition an das Haus der Abgeordneten zu richten, durch welche die Einstellung

der Baukosten für unseren Bahnhof als Nachtragsforderung in den nächsten Etat gefordert werden soll.

Königsberg i. Pr., 5. Februar. Die Reichstags-Ersatzwahl für den verstorbenen Abgeordneten Grafen von Rindowstroem im Wahlkreise Raftenburg-Gerdauen-Friedland findet am 18. März statt.

Janowitz, 5. Februar. Dem Landwirt Stomski in Bydowka sind die gesamten, aus Scheune und zwei Stallungen bestehenden Wirtschaftsgebäude niedergebrannt. Das Vieh konnte nur mit knapper Not gerettet werden. Die Futter- und Erntevorräte verbrannten mit. — Den über 600 Morgen großen Tjeschewoer See, welcher sehr fischreich ist, hat der Fleischermeister Hildebrandt aus Walschewo für 30 000 Mk. käuflich erworben.

Goldap, 5. Februar. Die Mutter der an einem Tage in Regellen beerdigten 4 Kinder soll durch den schweren Verlust geisteskranke geworden sein, so daß sie in die Heilanstalt Allenberg überführt werden mußte.

Ostrowo, 5. Februar. In der gestrigen Schwurgerichtssitzung trat der seltene Fall ein, daß der angeklagte Arbeiter Johann Frankowski aus Doruchow von der Anklage des Meineides trotz seines Geständnisses und der vorangegangenen Selbstbeziehung freigesprochen wurde, weil die Geschworenen mit dem Verteidiger der Ansicht waren, daß der Angeklagte dies nur gethan habe, um ein Unterkommen im Gefängnis oder Zuchthaus zu finden.

Bromberg, 5. Februar. In vergangener Nacht ist in Mühlthal die große Mählmühle und der Speicher des Besitzers Albrecht abgebrannt. Der Schaden ist bedeutend.

Posen, 5. Februar. Ueber den Bau des Sicherheitshafens in Posen entspann sich in der Budgetkommission des Abgeordneten-hauses eine längere Debatte. Von einer Seite wurde die Abhebung der Position verlangt. Dies Verlangen wurde damit begründet, daß die Interessenten in Posen einen größeren Verkehrs-hafen haben müßten. Von einer zweiten Seite wurde das Verlangen gestellt, daß die Warthe bei Posen ein anderes Flußbett erhalte und das jetzige Flußbett als Hafen benutzt werde. Die Regierung erklärte, daß der Magistrat von Posen gegen diesen Plan sich erklärt habe. Der Antrag auf Abhebung der Position wurde abgelehnt und die im Etat geforderte Summe bewilligt.

## Lokales.

Thorn, den 6. Februar 1902.

### Tägliche Erinnerungen.

7. Februar 1801. Der Maler und Kupferstecher Daniel Chobowiedt f. (Berlin).  
1812. Charles Dickens geb. (Sandport.)  
1878. Papsi Pius IX., f. ihm folgt Leo XIII. (Joachim Pecci.)

— Personalveränderungen in der Armee. Schildkops, Zahlmeister vom Inftr.-Regt. Nr. 176, unter Ueberweisung zu der Korpsintendantur des 17. Armeekorps, zum Militärintendantursekretär ernannt. Simon, Zahlmeister vom 2. Batl. Inftr.-Regts. von der Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61, zum 2. Batl. Inftr.-Regts. von Borek (4. Pomm.) Nr. 21 verlegt.

— Durch Erlaß des Königs vom 23. Dez. v. J. ist genehmigt worden, daß 1. der Gutsbezirk Altau mit der Gemeinde Anthal zu einer Landgemeinde mit dem Namen Anthal vereinigt wird; 2. aus der Ortschaft Schmollen unter Abtrennung vom Gutsbezirk Schloß Birglau eine Landgemeinde mit dem Namen Schmollen gebildet wird.

— Der Bezirkstag der Westpreussischen Bau-Innungen, der am Sonntag in Königsberg unter Vorsitz des Herrn Herzog-Danzig zusammentrat, setzte am Montag seine Beratungen fort. An Herrn Oberpräsidenten von Gofler wurde ein Begrüßungstelegramm abgesandt, worin der Verdienste des Oberpräsidenten um Kunst und Gewerbe gedacht wird. Mit seinem Antworttelegramm verband Herr von Gofler die besten Wünsche für die kräftige Entwicklung des Handwerks und des Gewerbes in unserer Provinz. Dem Bezirksverbande Westpreussischer Bau-innungen gehören die 13 Innungen Westpreußens an, wovon 12 freie Innungen sind. Gefellenprüfungsausschüsse bestehen in Danzig, Elbing, Liegenhof, Dirschau, Pr. Stargard, Marienwerder, Dt. Eylau, Graudenz, Culm, Thorn und Königsberg, während in Dt. Krone und Marienburg noch keine Prüfungsausschüsse gebildet sind. Herr Willers-Danzig führte in längerer Ausführungen Beschwerde über die Vertragsbedingungen für die Ausführung von Staats-, Provinzial- und Kommunalbauten, sowie für die Ausführung von Lieferungen und Leistungen, wodurch den Bau-unternehmern große Schäden auferlegt würden. Die uneingeschränkte Gewerbesteuer habe zu einer wilden Jagd nach Arbeitsgelegenheit geführt. Zu dem Streben, die durch zu niedrige Preisangebote drohenden Verluste thunlichst von sich abzuwenden, werde zu dem Auswege der Verwendung untauglichen Materials und billiger Arbeitskraft gegriffen, worauf die als Schwindelbau und Bauwindel bekannten Mißstände beruhten. Redner forderte Vereinfachung und Einheitlichkeit der Submissionsunterlagen, Trennung und besondere Veranschlagung aller mit den



Hauptarbeiten in keinem ursächlichen Zusammenhange stehenden Nebenarbeiten, Ausschluß der Forderung unentgeltlicher Leistungen und Materiallieferungen, längere Lieferungsfristen, Entschädigung des Unternehmers bei Bauunterbrechungen und Baueinstellungen usw.

Das preussische Landesökonomikollegium beschloß am Dienstag, den Landwirtschaftsminister zu ersuchen, daß dem Landtage noch in dieser Session ein die Verletzung der Dienstverträge des Gesindes und der landwirtschaftlichen Arbeiter betreffender Gesetzentwurf vorgelegt werde. Nach einem Vortrag des Professors Sering wurde beschlossen, den Landwirtschaftsminister zu ersuchen, eine Erhebung über die Wirtschaftssysteme und Fruchtfolgen in den einzelnen Landesstellen zu veranlassen. Prof. Sering klagte über die Leutenot. Die Landwirte seien in einem unerträglichen Maße von dem guten Willen fremder Regierungen abhängig. Die preussische Rentengutzgesetzgebung sei ganz unzureichend geblieben, und die Rentengutzbildung so gut wie tot. Es lohne kaum, die paar vorliegenden Zahlen zu berichten. Eine notwendige Ergänzung des Zolltarifs sei ein Gesetzentwurf, der die innere Kolonisation fördern wolle. Im Herrenhaus sei dieser Gedanke leider ziemlich stark auf Antipathie gestoßen, er bilde aber den ersten Schritt, die Vorteile des Zolltarifs der landwirtschaftlichen Bevölkerung dienstbar zu machen. Bei der Besprechung der neuen Erfahrungen bei der Bekämpfung der Rindviehruhr wurde allgemein auf die Enttäuschung hingewiesen, die man mit dem Tuberkulin erlebt hat. Ferner sprach sich das Landesökonomikollegium für eine Erhöhung der vorgeschlagenen Zollsätze für Pferde aus. Sei diese nicht zu erreichen, so soll mindestens die niedrigste Klasse Pferde im Werte bis zu 300 Mk. mit einem Zollsatz von 30 Mk. pro Stück gestrichen, der Zoll also auch für diese Tiere auf 75 Mk. bemessen werden. Am Mittwoch wurde Klage geführt, daß der Untergang der Schälwälder besiegelt sei. Oberlandforstmeister Wesener erklärte, beim Schälwald sei nichts mehr zu wollen. Freiherr von Erffa schloß sich ihm an, beim Schälwald liege die Frage ähnlich wie beim Wollzoll; hier müsse die Landwirtschaft zwar bedauerlicherweise, aber nicht unberechtigt Opfer bringen.

Gesellenprüfungen. Auf wiederholte Klagen der gemischten Innungen wegen des nach den bestehenden Bestimmungen ihnen vorenthaltenen Rechtes der Gesellenprüfungen hat der Minister für Handel und Gewerbe in Aussicht gestellt, daß er bei günstigem Ausfall einer nochmaligen von ihm vorzunehmenden wohlwollenden Prüfung der Angelegenheit die Handwerkskammer ermächtigen werde, auch gemischten Innungen unter gewissen Bedingungen das Recht der Gesellenprüfung zu versehen. Voraussetzung hierfür ist jedoch, daß die Prüfungsausschüsse nur mit Angehörigen des Handwerks besetzt sind, dem die Prüflinge angehören, und daß ferner diejenigen Handwerke, für welche die Prüfungsbefugnis erteilt wird, in der Innung genügend vertreten sind.

Im Naturheilverein hielt gestern abend im großen Saale des Schützenhauses der hygienische Schriftsteller Herr W. Siebert aus Bremen einen Vortrag für Herren über das Thema: „Jugend- und Männerlaster, sowie Verfehrtheiten in der Ehe“. Der Redner schilderte mit hohem sittlichem Ernste mannigfache Verirrungen der Jugend in sittlicher Beziehung und gab als Ursachen derselben den zu reichlichen Genuß geistiger Getränke an, das zu viele Sitten, die verkehrte Ernährung, das Wesen von Hintertreppensromanen oder anderen unsittlichen Schriften und die hauptsächlich in den Großstädten oft sehr schlechten Wohnungsverhältnisse. Um die sittlichen Verirrungen bei der Jugend zu verhüten, sei es vor allen Dingen notwendig, die Kinder zur Selbstachtung und zur Selbstbeherrschung zu erziehen und sie über gewisse Verhältnisse nicht im unklaren zu lassen. Im zweiten Teile seines Vortrages richtete sich Redner gegen die Ehescheu so vieler junger Männer und bezeichnete die Ehe als eine Art Jungbrunnen für den Mann. Sehr wertvolle Mitteilungen machte er über die Entstehung und Heilung mannigfacher Krankheiten und gab zum Schlusse noch einige gute Ratschläge über das Verhalten in der Ehe. Dem Vortragenden wurde von den zahlreich erschienenen Zuhörern lebhafter Beifall gezollt. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Redakteur Wartmann, dankte dem Redner für seine gehaltenen Ausführungen und richtete sodann einen warmen Appell an die Versammelten, dem Naturheilverein als Mitglied beizutreten. Nachdem noch einige eingelaufene Fragen beantwortet worden waren, wurde die Versammlung gegen 1/2 11 Uhr geschlossen. — Als sehr störend wurde während des Vortrages auch gestern abend wieder, wie schon so oft, das laute Quietschen der ungeöhlten Achsen im Schützenhause empfunden. Es würde doch wahrlich eine leichte Mühe sein, diesem Uebelstande abzuhelfen.

Musikalisch-deklamatorischer Vortragsabend von Damen und Herren der Offizier- und Zivilgesellschaft für das Kaiser-Wilhelm-Denkmal am 13. d. Mts. Soeben ist das Programm erschienen, daselbe ist äußerst reichhaltig, indem es nicht weniger als

15 Nummern aufweist. Die Kapelle des Infanterie-Regiments v. d. Marwitz wird die „Tannhäuser-Overture“, sowie drei Kompositionen des Herrn Oberleutnant Bilan spielen. Zwei Herren tragen auf Geige und Klavier die „Vallet-Szene“ von Beriot vor. Gesungen werden die „Juwelenserie“ aus der Oper „Margarete“ von Gounod, „Schwarzwaldbüchlein“ von Bohm, „Auf der Wacht“ von Kleffel, „Vorüber“ von Foege, „Die Musik kommt“ von Strauß, das Duett „Regata veneziana“ von Rossini, „La Fomatrice“ von Balenga, „Der lustige Ehemann“ von Strauß, „Wenn Grete mein Schatz wär“ von Hollaender, „Archibald Douglas“ von Voewe, ein Duett und Terzett aus der Oper „Troubadour“ von Verdi, „Mein Dien und ich“ von Hollaender, „Eine kleine Strandgeschichte“ von demselben. — Diese Gesangsvorträge werden mit Deklamationen moderner Gedichte, auch von Vorträgen in ostpreussischer Mundart abwechseln. — Es wird demnach jede Geschmacksrichtung befriedigt, das Klassische, wie Moderne, das Ernste wie das Heitere zur Darstellung gelangen. Hoffentlich ist die Aufführung derart besetzt, daß dem Kaiser-Wilhelm-Denkmalfonds ein namhafter Betrag zugeführt werden kann. Nummerierte Eintrittskarten sind zu 2 Mk. und Programme zu 10 Pf. in der Buchhandlung des Herrn Schwarz zu haben.

H. Plögs Leipziger Sänger kommen wieder nach Thorn! Diese Nachricht dürfte wohl allen Freunden gefunden Humors und schönen Männergesanges eine recht erfreuliche sein. Wie uns mitgeteilt wird, findet am Dienstag, den 11. Februar d. J., im Saale des Schützenhauses wieder eine humoristische Soiree statt. Da Plögs Leipziger Sänger von ihren früheren Gastspielen her hier in Thorn noch in gutem Andenken stehen, bedarf es wohl nur dieses Hinweises, um den Saal des Schützenhauses wieder bis auf den letzten Platz zu füllen.

Schulrevision. Die hiesige Bürgermädchenschule wurde heute vormittag von Herrn Kreis-Schulinspektor Dr. Witte revidiert.

Submissionstermine. Bei dem Termine vor der königl. Kreisbauinspektion zur Vergebung der Tischler- und Schlosserarbeiten für den Schulbau in Wodler wurden in den abgegebenen Angeboten gefordert: nur für Tischlerarbeiten Domanski-Schellmühl bei Danzig 4683 Mk., nur für Schlosserarbeiten G. Soppart-Thorn 1228 Mk., für Tischler- und Schlosserarbeiten Ofteroder-Holzindustrie 6926, Labe-Thorn 6360, 98, Doehn-Thorn 6322, 70, Houtermans und Walter-Thorn 6232, 50, Thomas-Thorn 6024, 50, Reißner-Brandenz 5904, 90, Stadenau-Freystadt 5697, 10, Schroeder-Brandenz 5561, 50, Wondry-Thorn 5486, 50, Kampmann-Brandenz 5481, 85, Schaar-Brandenz 5199, 25, Boehme-Bromberg 5141, 50, Thober-Thorn 5019, 70 und Klauß-Thorn 4774 Mk. — Zur Vergebung der Arbeiten und Lieferungen von Ausbau der 940 Meter langen Dorfstraße in Siemon stand gestern ein Submissionstermin beim Kreis-ausschuß an. Gebote wurden abgegeben von G. Soppart-Thorn mit 21913, 80 Mk., von J. Großer-Thorn mit 17453, 70 Mk., von J. Krzyński-Lonjyn mit 16771 Mk. Zum Ausbau der Straße hat der Kreis-ausschuß aus dem Begebaufonds eine Beihilfe von 15000 Mk. bewilligt, welche in drei Jahresraten mit je 5000 Mk. an die Gemeinde gezahlt werden wird. Den anschlagsmäßigen Ausbau der Straße und die dauernde Unterhaltung derselben im Zustande der Bauausführung hat die Gemeinde rechtsverbindlich übernommen, auch giebt sie den zum Bau erforderlichen Sand aus der Kiesgrube unentgeltlich her.

Chausseegelderhebung. Heute mittag 12 1/4 Uhr stand vor der Stadtkämmerei Termin an zur Verpachtung von 2 städtischen Chausseen auf 3 Jahre. Es waren 25 Bieter erschienen. Zuerst wurde die Bromberger Chaussee aus-geboten. Die bisherige Pacht betrug 3475 Mk. Das Höchstgebot gab Frau von Prekmann mit 2930 Mk. pro Jahr ab. Die Culmer Chaussee brachte bisher 5670 Mk. mit einer Hebebefugnis von 1 1/2 Meilen, jetzt erstreckt sich dieselbe nur auf 1 Meile. Das Höchstgebot gab Herr Fugh mit 5450 Mk. pro Jahr ab.

Schwurgericht. Die Geschworenen erachteten den Angeklagten Arbeiter Konstantin Lewandowski aus Biczyno in der gestrigen Verhandlung nicht des wissenschaftlichen, sondern nur des fahrlässigen Meineides für überführt. Ihrem Spruche gemäß verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten zu 6 Monaten Gefängnis.

Schwurgericht. Die Anklage in der auf heute zur Verhandlung anberaumten Sache richtete sich gegen den Gutsherrn Ignaz Domzalski aus Jellen und den Grundbesitzer Franz Kowalowski aus Lipowiz-Räumung und hatte das Verbrechen des wissenschaftlichen Meineides, bezw. der Anstiftung dazu zum Gegenstande. Als Verteidiger der Angeklagten traten die Herren Justizrat Trummer und Rechtsanwalt Neumann auf. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Vor 17 bis 18 Jahren kaufte der Besizer Potodi aus Polzowina von dem Angeklagten Domzalski eine Wiese in einer Größe von über 3 Morgen zum Preise von 300 Mark pro Morgen. Die Wiese wurde nicht näher in Augenschein genommen, weil dem Käufer Potodi die Lage und Größe der Wiese, in deren Nähe seine Ehefrau Land besaß, sehr wohl bekannt war. Der Kaufvertrag wurde am 1. Juli 1885 vor dem Notar Węczyński in Strassburg abgeschlossen. Die fragliche Wiese wurde von der einen Seite von dem Land der Frau Potodi, von der anderen Seite von dem Grundbesitzer des Rittergutsbesizers Abramowski und von der dritten Seite von einem Wiesenstück des Zweitangeklagten Kowalowski begrenzt. In den neunziger Jahren gerieten

Potodi und sein Nachbar Abramowski wegen des Eigentumsrechtes von dem erwähnten Wiesenstück in Differenzen. Hierbei stellte sich heraus, daß nach den katastramtlichen Aufzeichnungen nicht nur die von Domzalski an Potodi verkaufte Wiesenfläche, sondern auch das daneben belegene Wiesenstück des Kowalowski zu dem Grundstücke der Frau Potodi vor Jahren zugeschrieben gewesen war und sonach dieser eigentümlich gehörte. Die Potodischen Eheleute erhoben nun Anspruch auf die ganze Wiesenfläche. Kowalowski dagegen behauptete, daß das von ihm benutzte Wiesenstück sein Eigentum sei und klagte gegen die Potodischen Eheleute auf Eigentumsanerkennung. In diesem Prozesse kam es darauf an, festzustellen, auf welche Weise Domzalski das eingangs erwähnte Wiesenstück an Potodi verkauft habe, insbesondere ob beide Parteien die Wiese besichtigt und Domzalski den Potodischen Eheleuten die Wiese an Ort und Stelle übergeben habe. Neben diese Beweisfrage wurde Domzalski am 7. November 1899 vor dem königlichen Amtsgerichte in Lautenburg eidlich als Zeuge vernommen. Er behauptete, daß er die au. Wiese den Potodischen Eheleuten vorgezeigt und übergeben, sie auch ausdrücklich auf die Grenzzeichen, welche die verkaufte Wiese von dem Wiesenstücke des Kowalowski trennt, hingewiesen habe. Diese Aussage soll von Domzalski wissenschaftlich falsch abgegeben sein und Kowalowski soll den Domzalski zu diesem falschen Zeugnis angehetzt haben. Beide Angeklagte bestritten, sich strafbar gemacht zu haben. Domzalski behauptete, daß er sich mit voller Bestimmtheit darauf bestimme, die Wiese dem Ehemanne Potodi an Ort und Stelle vorgezeigt und übergeben zu haben. Ob auch dessen Ehefrau dabei zugegen gewesen sei, könne er heute nicht mehr sagen. Die Verhandlung, zu der eine größere Anzahl Zeugen geladen ist, dürfte erst gegen Abend ihr Ende erreichen.

Temperatur morgens 8 Uhr 3 Grad Rälte.

Barometerstand 27 Zoll 11 Strich.

Wasserstand der Weichsel 1,58 Meter.

Verhaftet wurden 2 Personen.

Podgorz, 5. Februar. Die hiesige Privatschule wurde gestern durch Herrn Kreis-Schulinspektor Professor Dr. Witte-Thorn einer Revision unterzogen, deren Resultat ein sehr günstiges war. — Die Spielschule wird, nachdem die Kinderkrankheiten erloschen sind, am Montag, den 10. d. Mts., wieder eröffnet werden. — In der letzten Nacht erbrachen Diebe den Schweinefall eines Besitzers in Rudal. Als die Diebe mit dem Abschlagen beginnen wollten, kam der Besizer hinzu und machte Lärm. Die Diebe verschwanden schnell in der Dunkelheit, das Handwerkszeug im Stalle zurücklassend. — Als der Knecht Regel des Besitzers Finger aus Gr. Neßau vorgestern mit Holz aus dem Walde gefahren kam, stieg er im Krüge zu Zabrösch ab und begann dort mit mehreren Kollegen eine Zederei. Während die Kameraden des R. ihren Kausch im Krüge ausschloffen, bestieg R. seinen Wagen. Als die Pferde anzogen, verlor R. das Gleichgewicht, stürzte auf die Chaussee, auf welcher er befahrunglos liegen blieb. Der Verabgefahrte hatte erhebliche Verletzungen am Kopfe davongetragen, und nach Verlauf von etwa zwei Stunden war Regel eine Leiche. Ob der Tod bei R. infolge des übermäßigen Alkoholgenußes oder aber durch den Sturz eingetreten ist, das wird die eingeleitete Untersuchung wohl ergeben.

### Neuere Nachrichten.

Berlin, 6. Febr. Die Zolllariskommission nahm bei Beratung über § 9, Absatz 1—3 (Einfuhrscheine, reine und gemischte Transilager) die Regierungsvorlage unter Ablehnung aller hierzu eingegangenen Anträge an.

Berlin, 6. Februar. Die Kommission des Abgeordnetenhauses für Beratung des Provinzialdotationsgesetzes nahm in zweiter Lesung die Regierungsvorlage nach einigen geringfügigen Abänderungen an.

Berlin, 6. Februar. Der „Vorwärts“ meldet: Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß, zur zweiten Lesung des Etats des Auswärtigen Amtes eine Resolution einzubringen, wonach der Reichstag beschließen wolle, den Reichskanzler zu ersuchen, die aus Peking mitgeführten astronomischen Instrumente dorthin zurückzuführen und der chinesischen Regierung zur Verfügung zu stellen. Ferner beschloß die Fraktion, bei demselben Etatstitel die Vorgänge in Süd-Afrika zur Besprechung zu bringen.

Berlin, 6. Februar. Der „Vorwärts“ teilt mit, daß gegen seinen verantwortlichen Redakteur Leid wegen Veröffentlichung des Erlasses des Reichsmarineamts vom 6. Januar das Verfahren wegen Hehlerei eröffnet sei.

Berlin, 6. Februar. Die von ihrem Manne getrennt lebende Frau Rahm machte den Versuch, sich und ihre zwei Söhne, deren Herausgabe der Vater verlangte, durch Kohlen gas zu töten. Die Mutter ist tot. Die Kinder konnten wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Elberfeld, 6. Februar. In dem Elberfelder Militärbefreiungsprozeß wurde heute das Urteil gesprochen. Der Rentier Baumann wurde zu 2 Jahren, 2 Monaten Gefängnis und zu 5 Jahren Ehrverlust verurteilt, unter Anrechnung eines Teils der Untersuchungs-haft. Die übrigen Angeklagten wurden sämtlich freigesprochen.

Gera, 6. Februar. Zu dem am 28. Mai stattfindenden 70. Geburtstag des Fürsten Heinrich XIV. Reuß j. L. werden besondere Feierlichkeiten und Veranstaltungen geplant, die dem Landesvater ein dauerndes Gedenknis schaffen sollen. Die Stadt Gera beabsichtigt, ansehnliche Mittel zu einer milden Stiftung bereit zu stellen.

St. Johann a. Saar, 6. Februar. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Hauptlehrer Rothgerber auf Birkenfeld wegen i ch w e r e n Sittlichkeitsverbrechen an Schülern zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus.

Halle a. S., 6. Februar. Die Ehefrau Wiegmann in Nienburg vergiftete ihr Kind,

worauf sie Selbstmord beging. Das Kind ist tot, die Mutter liegt im Sterben. Die Veranlassung sind Nahrungsjorgen.

St. Louis, 6. Februar. In dem Gebäude einer Zelttuchfabrik brach gestern Feuer aus, das Gebäude stürzte plötzlich zusammen und neun Feuerwehrlente fanden ihren Tod.

London, 6. Februar. Das Unterhaus hat mit 246 gegen 125 Stimmen die Bill angenommen, nach welcher die Ehe mit der Schwester der verstorbenen Ehegattin für gesetzlich erklärt wird.

Belgrad, 6. Februar. Große Erregung ruft in Offizierskreisen ein vertraulicher Erlaß hervor, wonach die Offiziere in Zukunft die Geschwister der Königin Draga zu grüßen haben. Trotzdem von offiziöser Seite die Kabinettkrise als beigelegt bezeichnet wird, verlautet auf das Bestimmteste, daß Basitsch nach seiner Rückkehr aus Petersburg mit der Kabinettsbildung betraut werden wird.

Madrid, 6. Februar. In Barcelona wurde von der Polizei eine Ladung für die Karlisten bestimmter Bajonette beschlagnahmt.

Konstantinopel, 6. Februar. Die Senatoren der Insel Samos unterbreiteten dem Sultan eine Bittschrift, in welcher sie ausführen, daß die Belassung des Fürsten auf seinem Posten wegen seiner schlechten Verwaltung die Ruhe der Insel ernstlich gefährden würde. Sie ersuchen gleichzeitig um die Entsendung eines kaiserlichen Kommissars zum Zwecke einer Untersuchung und um Abberufung des Fürsten.

Washington, 6. Februar. Wie berichtet wird, wurden die Regierungstruppen in Calaponta geschlagen. Zahlreiche Personen wurden in Caracas verhaftet, darunter mehrere frühere Minister, zwei Generale und drei ange-sehene Industrielle. Wie ferner mitgeteilt wird, ist der Insurgenten-General Martos bei Maracaybo signalisiert. Derselbe trachtet, in venezolanisches Gebiet einzudringen und führt große Mengen Kriegsmunition mit sich.

Chicago, 6. Februar. In zwei hiesigen Gebäuden fanden starke Explosionen statt. 13 Personen wurden schwer verwundet, eine Anzahl leicht verletzt.

Warschau, 5. Februar. Der Wasserstand der Weichsel beträgt heute 1,71 Meter.

Telegraphische Börsen-Depesche		
Berlin, 6. Februar.	Fonds fest.	5. Febr.
Russische Banknoten	216,25	216,20
Warschau 8 Tage	—	215,95
Deutscher Banknoten	85,25	85,25
Preuß. Konjols 3 pCt.	91,50	91,50
Preuß. Konjols 3 1/2 pCt.	101,90	102,10
Preuß. Konjols 3 1/2 pCt. do.	101,80	102,—
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	91,60	91,60
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 pCt.	101,90	102,10
Westpr. Pfdbrief, 3 pCt. neuf. II.	88,75	88,80
do. 3 1/2 pCt. do.	98,50	98,60
Posener Pfandbriefe 3 1/2 pCt.	98,80	98,80
do. 4 pCt.	102,80	102,80
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 pCt.	98,40	—
Fürst. 1 1/2 Anleihe C.	28,25	28,25
Italien. Rente 4 pCt.	101,—	101,—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	82,40	82,40
Diskont-Rom.-Antz. erkl.	192,30	191,30
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	200,—	209,50
Harpener Bergw.-Akt.	165,60	164,60
Laurahütte Aktien	201,75	199,25
Nordb. Kreditanstalt-Aktien	—	104,—
Thorn Stadt-Anleihe 3 1/2 pCt.	—	—
Weizen: Mai	170,25	170,50
„ Juli	170,50	170,75
„ August	—	—
„ Loco Newyork	87 1/8	87 3/8
Roggen: Mai	147,—	146,75
„ Juli	147,50	147,25
„ August	—	—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	34,—	33,40
Wechsel-Diskont 3 1/2 pCt., Lombard-Zinsfuß 4 1/2 pCt.	—	—

### Virich'sche Schneider-Akademie.

Berlin O., Rothes Schloß 2.  
Prämiiert Dresden 1874 und Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879.  
Neuer Erfolg: Prämiiert mit der goldenen und goldenen Medaille in Frankreich 1897 und goldenen Medaille in England 1897. — Größte, älteste, besuchteste und mehrfach preisgekürzte Fachlehranstalt der Welt. Gegründet 1859. Bereits über 28 000 Schüler ausgebildet. Kurse von 20 Mark an beginnen am 1. und 15. jeden Monats. Herren-, Damen- und Wäscheschneiderei. Stellenvermittlung kostenlos. Propädie gratis. Die Direktion.



Linde's Essenz wird in Tassen, Gläsern und anderen Gefäßen verkauft, die in jedem Haushalt praktische Verwendung finden können.







Der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Freitag, den 7. Februar 1902.

Provinzielles.

Zanowiz, 4. Februar. Die Tochter eines leibigen Bürgers reinigte am Abend in der Nähe ihres Pfortens ihre Handschuhe mit Benzol...

Lautenburg, 2. Februar. Das „Israelitische Familienblatt“ schreibt: Während es in anderen Städten Mühe macht, auch nur einen jüdischen Glaubensgenossen in die städtische Verwaltung hineinzubekommen...

Kleine Chronik.

Ein Interview mittels drahtloser Telegraphie. Aus London wird berichtet: Der amerikanische Dampfer „Philadelphia“ war am Mittwoch noch mehr als 100 englische Meilen vom Lande entfernt...

Schwarze Schatten.

Roman von H. Rosenthal-Bonin.

Der Advokat besuchte auch Frau Gedé. Die Kreolin empfing ihn höflich und gab ihm kühligen Auskunft über Alles, was sie wusste...

Doktor Wendland hatte es bei dem Staatsanwalt durchgesetzt, daß dieser ihm gestattete, in der Gegenwart des hohen Beamten Johann einen Saal zu führen...

Es regte sich nirgends eine Miene bei den Dieben, als ob sie Johann erkannten. Johann mußte jetzt etwas Gleichgültiges mit seinem Verteidiger sprechen...

Darauf wurde Johann gestattet, durch die Beobachtungsflappe des Wächters den Irlander zu sehen. Er betrachtete aufmerksam John Braughlam, der am Tisch saß und heftig an einem großen Holzblock schnitzte...

Ein Vertreter der „Central News“ benutzte nun diese Gelegenheit, um Marconi „drahtlos“ zu interviewen. „Wann denken Sie, mit der Sendung von Marconigrammen über den atlantischen Ozean zu beginnen?“ lautete die erste Frage...

Ueber die Geschichte des Zylinderhutes weiß ein englisches Blatt folgendes zu berichten: Es war im Januar 1797, als der Zylinderhut am Strand zu London das Licht der Welt erblickte...

Schwarze Schatten. 34

Dieser Rundgang wurde protokolliert und Johann in seine Zelle zurückgeführt. Dann fuhr Doktor Wendland zum Veltout'schen Palais und stattete dort Bericht ab...

Doktor Wendland berichtete, was er unternehmen. Eveline hörte ruhig zu.

„Ich danke Ihnen für die Mühe, welche Sie sich geben,“ äußerte sie. „Ich zweifle keine Minute, daß unsere Sache siegen wird, denn die Wahrheit hat noch immer die Oberhand behalten...“

„Die Wahrheit siegt schließlich immer,“ stimmte der Advokat bei, „doch Viele erleben ihren Sieg, der ihnen zugute kommen sollte, nicht mehr. — Hier wollen wir nicht eine so trübe Ansicht hegen,“ fügte er hinzu...

„So glauben Sie, daß der Fall mit dem Künstler wirklich bis vor die Geschworenen kommt?“ fragte Eveline mit sich zusammenziehenden Augenbrauen etwas gepreßt.

errungen hatte. Wie schlecht es ihm jedoch mit dem neuen Kind seiner Schöpferlaune, dem Zylinderhute, erging, mag aus einer Zeitungsnotiz vom 26. Januar 1797 zu ersehen sein...

Böcklin und sein zweiter Sohn. Albert Fleiner erzählt in seinen Böcklin-Erinnerungen in der „N. Zürich. Ztg.“ folgende erschütternde Episode aus dem Leben des großen Künstlers: „Als ich bei Böcklin zur verabredeten Vormittagsstunde eintraf, saß der alte Herr, die Frühstückstasse noch neben sich, am runden Tisch im Speisezimmer und war eben damit beschäftigt, einen Brief zu beendigen...“

Schwarze Schatten. 34

„Alles hängt also von diesem Irlander ab?“ erkundigte sich Eveline. „Nicht Alles, aber viel — erweist sich dessen Beschuldigung auch als absichtliche Verdächtigung, lassen sich Gründe auffinden, welche das unzweifelhaft machen, so muß der Staatsanwalt die Klage aufheben, und es kommt mit Herrn Wredow zu keiner öffentlichen Verhandlung.“

„Ich gäbe viel darum, wenn das geschähe,“ ließ Eveline vernehmen. „Ich dagegen, Fräulein, hoffe gerade durch die Verhandlung, bei der Konfrontierung mit dem Irlander und den Zwischen- und Kreuzfragen der Verteidiger und Geschworenen, durch einen der tausendfältigen Zufälle, die dann meist sich zu ereignen pflegen, die glückliche Wendung der Sache.“

„So hängen wir von einem derartigen Zufall ab, der auch ausbleiben kann?“ warf Eveline sehr erregt dagegen. „Welch eine Welt, wo das Schicksal eines Menschen vom Zufall abhängt!“ rief sie schmerzlich bewegt aus. „Fräulein, wir nennen nur Zufall, was durch die hundert unsichtbaren Fäden einer höheren Macht geleitet plötzlich an's Tageslicht tritt.“ meinte Doktor Wendland...

Handels-Nachrichten.

Amliche Notierungen der Danziger Börse vom 5. Februar 1902. Für Getreide, Hülsenfrüchte und Deltsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Amlicher Handelskammerbericht. Bromberg, 5. Februar. Weizen 174—180 M., abfallende blaupigige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz. — Roggen, gesunde Qualität 150—154 M. — Gerste nach Qualität 120—125 M., gute Branntware 126—131 M. — Erbsen Futterware 135—145 M., Kochware 180—185 M. — Hafer 140 bis 145 M., feinstes über Notiz.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 5. Februar. (Zentralvieh Hof der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 643 Rinder, 2147 Kühe, 1155 Schafe, 9353 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): Rinder: a) — bis — M., b) — bis — M., c) — bis — M., d) — bis — M., e) — bis — M., f) — bis — M., g) — bis — M., h) — bis — M., i) — bis — M., j) — bis — M., k) — bis — M., l) — bis — M., m) — bis — M., n) — bis — M., o) — bis — M., p) — bis — M., q) — bis — M., r) — bis — M., s) — bis — M., t) — bis — M., u) — bis — M., v) — bis — M., w) — bis — M., x) — bis — M., y) — bis — M., z) — bis — M.

Karl Blaas fuhr die ganze Nacht durch, bis er endlich am Morgen bei der Eisenbahnstation Damm anlangte, von wo aus er sein Ziel Stettin in kurzer Zeit erreichte.

Sein erster Gang war zur Landesbank, wofür er sich erkundigte, ob eine Margarete Meinhardt Obligationen eingewechselt.

Er erhielt die Auskunft, daß vor einer Stunde ein Mädchen dieses Namens in Begleitung eines bekannten Bankiers erschienen sei und das Geschäft abgeschlossen habe.

„Vor einer Stunde?“ forschte der Bauer weiter, nur mühsam seine Eifertigkeit unterdrückend.

„Kaum eine Stunde ist es seitdem,“ versicherte der Kassendiener.

„So bitte ich, mir gleichfalls dies Geld in Baar umsetzen zu wollen,“ sprach Karl mit gepreßter Stimme und reichte eine Anzahl Obligationen hin.

Sie wurden geprüft, verrechnet und dann ausgezahlt — das nahm kaum eine Viertelstunde in Anspruch — dann eilte Karl zu einem der Schiffsagenten, den er kannte und erkundigte sich, wann der nächste Dampfer von Hamburg nach New-York abginge; er erinnerte sich, als einst nach einem Streite mit der Witwe Wredow Grete gesagt, sie ginge schließlich nach Amerika, wo sie einen Onkel hätte — in New-York — und die Witwe ihr darauf höhnisch zugerufen, sie wüßte ja gar nicht, wie sie dies machen sollte — Grete erwiderte: „Am schnellsten geht's von Hamburg — ich weiß mehr, Frau, als Ihr denkt.“ — diese Szene und diese Worte des Mädchens kamen ihm, der jetzt all seine Verstandeskräfte fest zusammenhielt, in den Sinn, und er folgerte daraus, daß Grete wohl nur über Hamburg reisen würde und er sich zunächst dorthin wenden mußte.

(Fortsetzung folgt.)



Nachtr. verb.

Was er eigentlich vorhatte — war ihm selbst noch nicht klar — sein ganzes Trachten und Sinnen ging dahin, das Mädchen zu finden, erst wieder bei ihr zu sein — dazu trieb ihn ein angstvolles, fieberhaftes Verlangen — er mußte sie wieder sehen, in ihrer Nähe weilen, die Welt versank vor ihm, wenn er nicht dies Mädchen als zu ihm gehörig sich dachte — der Boden unter den Füßen schien ihm fortgezogen, und es fehlte ihm Alles im Leben. Es war ihm gleich, mit ihr zu gehen, wohin sie wollte, auch nach Amerika zu den Chinesen — aber lassen konnte er nicht von ihr — das schien ihm eine absolute Unmöglichkeit, und ein Anderer sollte sie nicht bekommen, nie und nimmer! Er war in seiner bitteren Verzweiflung entschlossen, dann erst sie und darauf sich zu töten.

So getrieben von Angst, Zorn, Haß und Liebe, eilte er zu dem Makler, hier hörte er, daß morgen Mittag der nächste Dampfer von Hamburg abginge. Er hätte noch gut Zeit, bis dahin dort einzutreffen und den Bekannten, wenn er mit diesem Dampfer führe — dies hatte Karl als Grund seiner Reise dem Agenten angegeben — zu finden.

Karl hörte kaum den Makler ausreden — er dankte und eilte zum Bahnhof. Er dachte nicht daran, daß er noch keinen Paß hatte, Grete Meinhardt möglicherweise noch in Stettin sein könnte, nicht von Hamburg oder gar nicht mit dem nächsten Dampfer führe.

Es jagte ihn ein dumpfer Drang, ihr zuvorzukommen, sie zu verhindern — Gott weiß was anzustellen, um sie wieder an sich zu fesseln.

Er kaufte ein Billet und stieg in den Zug. Karl Blaas war noch nicht viel gereist. Das Brausen der Maschinen, das Rollen der Räder,

das Wiegen der weichen Sitze des Kurierzuges machten ihn, der die Nacht durch in Wind und Regen in heftigster Aufregung gefahren war, wie betäubt, ihm wurde schwindlig, und er schlief ein und wachte nicht eher auf, als bis er in Berlin war.

Er sah nichts von der Stadt als Straßen-gerwür und Türme, vor seinen Augen stand nur die geflohene Grete Meinhardt und das Schiff, welches sie ihm wegführte — nach diesem Ziel ging all' sein Sehnen, Streben und Fühlen — er hatte sonst absolut für nichts weiter Sinn.

Gegen Abend erreichte er Hamburg. Es war finster, dennoch ging er zum Hafen und erkundigte sich nach dem Namen des Schiffes, das morgen nach New-York abginge. Es führt den Namen „Schiller“ und lichtet morgen mit der Ebbe um zehn Uhr Vormittags den Anker — erhielt er zur Auskunft.

Er ließ sich den Ort zeigen, wo das Schiff lag, und starrte durch das Dunkel und Gewirr der Masten und Takelagen, durch die Hunderte von Schiffslichtern hindüber, wo die Laternen des Schiller leuchteten.

„Sind schon Passagiere auf dem Dampfer?“ erkundigte sich Karl Blaas.

„Die Menge!“ bekam er zur Antwort.

„Kann man heute noch auf das Schiff?“ fragte er.

„Nein, es ist neun Uhr! Morgen früh aber von Sieben an.“

„Es ist gut!“ sagte der Bauer. „Ihr seid Schiffer, wollt Ihr morgen um Sieben hier sein, so könnt Ihr mich übersehen.“

Der Mann versprach, sich pünktlich einzufinden. Dann suchte sich Karl Blaas eine Herberge. Am nächsten Morgen stand er schon früh um Sechs am Hafen, sah die Kohlen- und Proviantboote zu den Schiffen fahren, die Postkähne abgehen und allmählich die Lichter auf den Schiffen erlöschen, als es Tag wurde.

Dicke Rauchwolken lagen über den Dampfern, die heute abgingen, und zischend strömte und pfiff weißer Dampf aus ihren Seiten, indeß ab und zu schwer das Rollen von Fässern und Klirren der Ketten erklang.

Endlich erschien der Schiffer und band seine kleine Zolle los.

Er steuerte durch die stille, schwärzliche Flut, und nach wenigen Minuten befand sich Karl an dem gewaltigen Bau, der hoch über ihm aus dem Wasser ragte.

„Sie wollen jemand auffuchen, der abreist?“ fragte der Schiffer, da der Mann ohne alles Gepäck war.

„Ja, jemand, der nach Amerika geht,“ antwortete Karl.

„So müßt Ihr, Mann, auf der Passagierliste nachsehen lassen, wenn Ihr den Namen wißt,“ unterrichtete der Schiffer.

„Den weiß ich wohl,“ gab Karl mit seltsamen Gesichtsausdruck zurück.

Er stieg die Schiffstreppe empor und gab sein Begehren kund, man wies ihn an den Steward. Der schlug bereitwillig die Passagierliste auf und sah nach.

„Margarete Meinhardt heißt sie?“ erkundigte er sich nochmals.

„Ja!“ brachte Karl atemlos vor Spannung und Erregung mühsam hervor.

„Ist nicht darauf!“ gab der Steward Auskunft.

„Kann noch ein Passagier jetzt aufgenommen werden?“ forschte Karl.

„Bis um halb zehn Uhr, ja.“

„Könnte ich zum Beispiel, wenn es nötig wär, noch ein Reisebillet bekommen?“

„Bis halb zehn wohl, Mann, wenn Eure Papiere in Ordnung sind!“

Karl zuckte zusammen — daran hatte er noch nicht gedacht.

„Wer verlangt diese?“ fragte er.

„Ich nehme sie ab und gebe sie dem Kapi-

tän, dann bekommt Ihr von dem Kassierer das Billet und ich trage Euch in die Liste ein, unterwies ihn der Steward.

Karl dankte für die Auskunft und stieg die Treppe hinab zu dem Boote, das auf ihn wartete.

Er spähte scharf umher auf alle ihm beagenden Fahrzeuge — ob in einem derselben Grete saß.

Es begegnete ihm keines mit einer Frau. „Hört mal, Mann,“ begann er nun zu dem Schiffer.

„Kommt es vor, daß jemand ohne Paß mitfahren kann?“

„Oft genug,“ erwiderte dieser. „Wenn man im letzten Augenblick kommt, gleich zahlt und es so gut einrichtet, daß man nachher seine Papiere zeigen will — Ihr versteht mich, zwinkerte der Schiffer. „Ich will Euch schon noch heraufbringen,“ erklärte er bereitwillig als Karl ihm fünf Mark in die Hand drückte.

„Es ist noch nicht gewiß, ob ich fahre,“ sprach darauf Karl Blaas, „aber ich gebe Euch ein schönes Trinkgeld, wenn Ihr bis zehn hier auf mich wartet. Ich gehe nämlich nur mit, wenn ein Frauenzimmer mitfährt.“

„Aber Ihr habt ja gar kein Gepäck, das fällt auf, Mann,“ warf der Schiffer ein. „Sie nehmen Euch gar nicht auf.“

„Ja, ich kann hier nicht fortgehen. Ich muß aufpassen, ob das Mädchen kommt,“ warf Karl ein.

„Hier gegenüber in dem Laden bekommt Ihr Alles, was Ihr braucht. Hemden, Hosen, Röcke, einen Mantel und einen Koffer,“ belehrte der Schiffer. „Ihr könnt vom Laden aus auf das Wasser sehen, und ich passe auch noch auf,“ erbot er sich.

„So wollen wir schnell machen,“ erklärte Karl.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser KrankenhauS-Abonnement,

dessen wesentlichste Bestimmungen nachfolgen:

§ 1. Eine jede im Stadtbezirk wohnende oder dafelbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft erlangt gegen Vorausbezahlung von „Drei Mark“ auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienst erkrankten Diensthboten im städtischen Krankenhause.

Außerdem wird den Diensthboten nachgelassen, sich in eigenem Namen für den Fall einzulassen, daß sie hier in einem Gefindepdienst erkranken sollten. Dagegen können Diensthboten, welche sich bereits im Krankenhause befinden, vor ihrer Entlassung aus demselben zum Einkauf nicht gestattet werden.

§ 1a. Der Einkauf giebt kein Recht auf kostenfreie ärztliche Behandlung und Gewährung von Medikamenten und anderen Heilmitteln außerhalb des Krankenhauses.

Auch sind Anträge zurückzuweisen, welche nur dahingehen, eine eingekaufte Person bloß zu untersuchen ohne gleichzeitigen Aufnahme-Antrag.

§ 2. Die Anmeldung zur Teilnahme erfolgt bei dem Magistrat, der eine Liste der Eingekauften führt und nach Bezahlung des Beitrages an die Krankenkasse den Einkauf-Schein auf das Kalenderjahr aushändigt, womit der Vertrag geschlossen ist.

§ 3. Die Diensthboten werden nach Geschlecht und Art, als: Köchin, Hausmädchen, Kindermädchen, Amme, Kutcher, Bedienter, Acker-Knecht usw. angemeldet. Auf den Namen des Diensthboten kommt es dabei nicht an, vielmehr bleibt der vorfallende Gesundheitszustand ohne Einfluß. Wer mehrere Diensthboten derselben Art hält, also z. B. mehrere Hausmädchen, muß alle zu dieser Art gehörenden Diensthboten anmelden und für sie Beiträge bezahlen. Ein Diensthbote der einen Art kann nicht an die Stelle eines von einer anderen Art treten.

§ 4. Anmeldungen werden zu jeder Zeit angenommen. Das Anrecht auf freie Kur und Verpflegung tritt aber erst zwei Wochen nach der Anmeldung ein. Die bei der Anmeldung bereits erkrankten Diensthboten haben keinen Anspruch auf freie Kur und Verpflegung.

Für die im Laufe eines Kalenderjahres eingekauften Diensthboten muß dennoch der ganze Jahresbeitrag von drei Mark bezahlt werden. Bei Eingekauften, die vor Neujahr nicht abgemeldet werden, gilt das Vertragsverhältnis als stillschweigend für das nächste Jahr verlängert und sind dieselben sonach zur Zahlung des ganzen Beitrags für dasselbe verpflichtet.

§ 5. Wird ein eingekaufter (Diensthbote, Handlungsgehilfe usw.) der Krankenhausepflege bedürftig, so ist dies unter Vorzeigung des Einkaufs-scheines dem Buchhalter der Krankenkasse (Wohlfahrt im Rathaus) anzuzeigen, welcher den erforderlichen Schein zur Aufnahme in das Krankenhaus erteilt. In Notfällen ist sowohl der leitende Arzt, als auch die vorstehende Diakonie berechtigt, unmittelbar die vorläufige Aufnahme in das Krankenhaus zu veranlassen.

§ 6. Die Herrschaften sind verpflichtet, die erkrankten Diensthboten nach dem Krankenhause zu schaffen. Wird die Abholung mittels eines Korbes verlangt, so ist dafür vorher eine Mark an die Krankenkasse zu zahlen.

Unter den vorstehenden Bedingungen des Diensthboten-Einkaufs können auch Handwerks-Lehrlinge eingekauft werden; jedoch ist dabei zu beachten, daß für Krankenversicherungspflichtige Lehrlinge, d. i. solche, welche vom Arbeitgeber Lohn oder Naturalbezüge empfangen, vom Lehrherrn zuvor Befreiung von der Versicherungspflicht bei der Ortskranken-Kasse beantragt und durch Letztere bewilligt sein muß.

Für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge besteht ein im Wesentlichen gleiches Abonnement nur mit folgendem Unterschied:

a) Das Einkaufsgeld beträgt sechs Mark für die Person.

b) § 2 der Abonnement-Bedingungen: Der Einkauf erfolgt auf den Namen und gilt nur für die namentlich bezeichnete Person; doch ist bei einem Wechsel derselben im Laufe des Abonnementjahres das Abonnement auf den in deren Stelle tretenden und namhaft zu machenden Nachfolger übertragbar. Im Falle des Einkaufs des gesamten zu einem Geschäfte gehörigen Personals bedarf es nur der Angabe der Anzahl der einzulassenden Personen und der von denselben bekleideten Stellungen.

c) § 1 Abs. 1 Kranken-Versicherungs-Gesetzes: Handlungsgehilfen und Lehrlinge unterliegen der Versicherungspflicht nur, sofern durch Vertrag der ihnen nach Artikel 60 — jetzt § 63 — des Deutschen Handelsgesetzbuchs zustehenden Rechte (— auf sechs-wöchigen Gehalt und Unterhalt im Falle unverschuldeter Krankheit —) aufgehoben oder beschränkt sind.

Thorn, den 27. Dezember 1901.

Der Magistrat.

Abteilung für Armensachen.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.

Technisches Geschäft für Erdbohrungen, Brunnenbaut., Wasserleitung.

Beste Referenzen.

Konfurswaren-Ausverkauf.

Das zur St. Sobezak'schen Konfursmasse gehörige Warenlager, bestehend in

Tuchen, Budskins und sämtlichen Stoffen für Herrenanzüge und Paletots

wird in dem Geschäftsklokal Schuhmacherstraße 18 zu herabgesetzten Preisen ausverkauft.

Bestellungen auf Anfertigung von Anzügen u. nach Maß werden ebenfalls ausgeführt.

Der Konfursverwalter Robert Goewe.

Bestellungen auf

Ost und West

Illustr. Monatschrift für modernes Judentum

Preis pro Halbjahr Mk. 3.50, erbittet die Buchhandlung von Walter Lambeck.

Ueberzieher-Monogramme

in Gold oder Seide werden angefertigt bei

A. Petersilge, Schloßstr. 9 — Ecke Breitestr. (Schützenhaus.)

Grosser Laden

mit oder ohne Wohnung zu vermieten Neustädt. Markt 24.

Der grössere Laden

Seglerstraße 30 mit kompl. Ladeneinrichtung und Wohnung ist vom 1. April anderweitig zu vermieten. Näheres Seglerstraße 11, II.

Wohnung

zu 50 Thaler und 68 Thaler zu vermieten Brückenstraße 16, I Tr.

Altstädt. Markt 29

ist eine Wohnung II. Etage zum 1. April zu vermieten. Näheres bei A. Mazurkiewicz

I. Etage Badersstrasse 28

Saal, 4-5 Zimmer, Bad, Nebengelass, renoviert, als Wohnung evtl. Wohnung und Bureau geeignet, zu vermieten. Näh. durch Kgl. Sanitätsrat Herrn Dr. Meyer oder den Besitzer Joh. v. Zeuner, Bromberg.

Eine Wohnung

besteh. aus Stube, Keller, Stall und 1 Stück Land ist von sofort zu vermieten. Mietpreis beträgt 29 Thaler jährlich. Dasselbst ist 1 Nähmaschine und 1 Tisch für je 6 Mk. zu verkaufen. Joh. Wunsch, Mader, Mauerstraße 23.

Albrechtstraße 6

5 Zimmer, III. Etage, mit Bad und allem Zubehör von sofort.

Albrechtstraße 4

4 Zimmer, III. Etage, mit Bad und allem Zubehör vom 1. April er. zu vermieten. Näheres Portier Oestreich, Albrechtstraße 6, part.

Eine kleine Wohnung

sowie Stallung für 2 Pferde und Wagenschuppen für monatlich 16 Mk. vermietet H. Nitz, Waldstraße 74.

Ein möbl. Zimmer

sofort zu vermieten Mauerstraße Nr. 36, part.

2 elegante Vorderzimmer

unmöbl. vom 1. April zu vermieten Neustädtischer Markt 12.

2 eleg. möbl. Vorderzimmer

mit Klavierbenutzung, mit oder ohne Büchergelass zu vermieten Schillerstraße 8, II.

Von einer großen Anzahl bekannter deutscher Männer aller Parteischattierungen ist folgender Aufruf erlassen worden:

Museus.

Deutsche Landsleute!

Schwer ruht die Hand Gottes auf dem Burenvolke. Zwei Jahre schon wüthet in ihrem Lande der Krieg, die Felder sind zerstört, die Büren sind verwüthet, in Trümmern liegt, was sie im Boden in harter Arbeit der Widnis in heißen Kämpfe abgerungen.

Die Männer im Felde können solches Unheil ertragen: In ihrem Arme ruht die Waffe. In dem Kampfe für Freiheit und Recht schweigt für sie der Anspruch auf ruhiges Glück.

Aber der Greis, dem die Waffe entfällt, das Weib, dem das leuchtende Reich des Hauses gehört, das Kind, das hoffnungsfroh vom Leben goldene Früchte fordert — sie leiden und sterben heute in Elend und Not — denn erbarmungslos ist der Krieg und er kennt keine Schonung.

Doch in uns lebe das Erbarmen! Furchtbar sind die Qualen der Hilfslosen, die zusammengetrieben in schnell geschaffenen Lagern, kaum noch haben, womit sie ihre Wüthe bedenken, die nicht wissen, womit sie den zehrenden Hunger stillen, die auf dem kalten durchwühlten Boden die Glieder ruhen, die wehrlos dahinstirben in Elend und Krankheit! Barmherzigkeit, werththätige Liebe ist es, was wir fordern, Liebe, die sich nicht mit Worten genügt, sondern freudig mittelth von dem eigenen Habe. Wir wollen hier nicht prüfen, wo Recht und Unrecht ist in diesem furchtbaren Kampfe, wir wollen nur Schmerzen lindern, Wunden heilen!

In höchster Not wendet sich ein stammverwandtes Volk nicht an unsere Waffen, sondern an unsere Herzen!

Nicht die Vertreter einer Partei rufen Euch auf, sondern Männer aller Parteien. Denn die Barmherzigkeit wohnt nicht hier und nicht da, sie wohnt überall, wo deutsche Herzen schlagen.

Der deutsche Burenhilfsbund will dieses Werk der Liebe und Barmherzigkeit in allen Theilen Deutschlands in umfassendster Weise organisieren. Sendet ihm, der dafür Bürgschaft tragen will, daß Eure Gaben den rechten Zweck erreichen, daß sie nur den Werken der Barmherzigkeit dienen, der in engem Zusammenarbeiten mit den amtlichen Vertretern der beiden Republiken in Europa die rechte Hilfe am rechten Orte bringen will, was Euch entbehrlich scheint — aus tiefster Not schreien die Wehrlosen zu unseren Herzen!

Vor allem Ihr, deutsche Frauen und Jungfrauen — soll der Ruf an Euch vergebens ergehen? Helfet uns die Leiden des tapferen Volkes lindern, helfet den Frauen der Büren und ihren Kindern!

Der gebildete Arbeitsauschuss wird öffentlich Rechenschaft über die eingesandten Spenden und ihre Verwendung ablegen.

Deutsche Landsleute sethet uns bei, das Werk zu vollbringen, zeigtet daß Ihr, die ihr die Tapferen ehret, auch ein Herz habt für der Tapferen Not.

Berlin, November 1901.

Der deutsche Burenhilfsbund.

Zur Empfangnahme und Weiterbeförderung von Beiträgen ist die Geschäftsstelle der „Thornr Ostdeutschen Zeitung“ gern bereit.

Prachtvolle Apfelsinen,

Dtd. 60 und 80 Pfg., Wiederverkäufern billig, empfiehlt Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Jeder Pferdebesitzer kaufe nur unsere stets scharfen Patent-H-Stollen

(Kronentritt unmöglich) mit nobler Fabrikmarke.

Nachahmungen wisse man zurück, da die Vorzüge der H-Stollen bedingt sind durch eine besondere Stahl-Art, die nur wir verwenden.

Man verlange neuesten Illustr. Katalog.

Leonhardt & Co. Berlin-Schöneberg.



# Unterhaltungsblatt

der

## Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 32.

Freitag, den 7. Februar.

1902.

### Der goldene Käfig.

Original-Roman von Julius Keller.

(Fortsetzung.)

Sievers zeigte auf den Brief und theilte ihm seine Vermuthungen über denselben mit.

„Ich werde am Abend mit Ihrer Erlaubniß noch einmal vorsprechen, lieber Herr Förster,“ sagte Stange nach längerem Schweigen. „Es interessiert mich, zu wissen, was in dem Schreiben steht. . . Aber sagen Sie Ihrer Tochter nichts von meinem Interesse — es ist ja nicht nöthig, daß sie davon erfährt, — es setzt sie vielleicht in Verlegenheit.“

„Das begreife ich nicht!“ brummte Sievers, „wollte immer schon fragen, warum Sie, wenn meine Tochter zugegen ist, immer so verteuflert gleichgültig thun, kaum mit ihr sprechen und sich nur um Ihre Cigarre zu bekümmern scheinen, während Sie sich doch bei uns jeden Tag nach ihr erkundigen, dem Kinde aber rührend zugethan sind und — na, ich wollte Ihnen eigentlich auch verrathen, was ich bemerkt habe, — aber es macht sich gerade so, daß ich's thun muß! — und zu verschiedenen Malen schon das junge Weibchen am Grünthaler Thore heimlich erwartet haben und ihr nachgeschlichen sind auf Schritt und Tritt bis dicht an unser Haus.“

Der Cyclop war roth geworden wie ein Schulbube, dem man eine Küge ertheilt.

„Lieber Herr Förster,“ stammelte er in größter Verlegenheit, „es giebt so viele schlechte Menschen, — verworfene Subjecte — Kerle — — und es ist immerhin ganz einsam hier im Walde — ich fürchte, daß Frau Martha einmal ein Unfall zustoßen könnte —“

„Und deshalb schleichen Sie ihr in Nacht und Nebel nach, als wären Sie selbst — solch ein „Kerl?“

„Frau Martha — Frau Martha — sie würde meine Begleitung nicht annehmen — wozu ist es nöthig, daß sie erfährt, welche Gedanken ich mir mache? . . Frau Martha ist eine verheirathete Frau — sie liebt ihren Mann über alle Maßen — und das ist edel, sehr, sehr edel von ihr. Darum aber braucht sie auch garnicht zu erfahren, daß ich — daß ich mich für sie interessire und daß ich für ihr Wohl besorgt bin, daß ich — daß ich — — Adieu, Herr Förster!“

Damit entfernte er sich eilig, während Sievers ihm ganz verwundert nachschaute.

Aber, wie er verheißt, kehrte der junge Gutsbesitzer am selben Tage noch einmal in das Försterhäuschen zurück. Gegen Abend, noch ehe es zu dunkeln begann, erschien er wieder mit der Frage:

„Die Frau Tochter noch nicht daheim?“

„Nein,“ — entgegnete der Förster, welcher mit seiner Frau auf dem Sopha saß und den Onkel auf seinen Knien schaukelte.

„Also wissen Sie noch nicht, was in dem Briefe steht?“

„Noch nicht. . . Sehen Sie sich, lieber Stange, — Martha muß ja bald kommen.“

Langsam ließ der also Eingeladene sich auf einen Stuhl nieder, kreuzte die Beine und begann seinen Hut in den Händen umher zu drehen.

Eine Unterhaltung wollte nicht in Gang kommen. Wie

(Nachdruck verboten.)

ein unendlich bedrückender Alp lag es auf den drei Personen — die Schatten der Dämmerung fielen in das Zimmer — und noch waren nur wenige Reden zwischen ihnen gewechselt worden. . . Der Kleine schaute verwundert den Großpapa an, welcher heute so zerstreut und anscheinend nur gezwungen mit ihm spielte, während die Großmama mit einer Hast strickte, welche erregten Frauen bei dieser Beschäftigung eigen ist und der Cyclop seine Blicke durch das Fenster hinaus in den Wald schweifen ließ.

Plötzlich erhob er sich so hastig, daß der Stuhl unter ihm vernehmlich knarrte.

„Frau Martha kommt!“ rief er, während die ihn beherrschende Erregung sich deutlich in seinen Augen malte.

„Mama kommt!“ wiederholte der Förster zu dem Knaben und dessen Züge verklärten sich, — Frau Pauline aber stand auf und sagte, indem sie die Hände faltete:

„Gott gebe, daß wir eine freudige Stunde erleben.“

Nach wenigen Secunden trat Martha ein und Sievers eilte ihr mit dem Knaben im Arme entgegen. Mit einem Zuruf voll echter, heiliger Mutterliebe nahm sie das Kind an ihre Brust und bedeckte dessen zartes Antlitz mit innigen Küssen.

„Mein Liebstes, — mein Engel — mein Alles!“ sagte sie beseligt, „freust Du Dich, daß Deine Mama wieder daheim ist?“ . . .

Sievers ließ ihr noch einige Minuten Zeit, sich mit ihrem Kinde zu beschäftigen, dann näherte er sich ihr langsam und sagte:

„Gieb mir den Jungen, Martha, und lies vorerst diesen Brief. . . Er kommt aus Chicago.“

Eine übermächtige Erregung ergriff sie plötzlich, sie ließ das Kind auf den Boden herab gleiten und griff hastig nach dem Briefe, welchen Sievers in der Hand hielt.

„Aus Chicago,“ murmelten ihre zitternde Lippen, — aber, — — es ist ja nicht meines Mannes Handschrift?“

„Ich werde Licht anzünden, Marthchen,“ sagte deren Mutter schnell, „es ist schon zu dunkel, um zu lesen — noch eine Minute gedulde Dich.“

Hierbei führte sie ihren Entschluß aus — aber man bemerkte deutlich an der Unruhe und Umständlichkeit, mit der sie es that, in welcher Aufregung auch sie sich befand.

Während die Försterin Licht gemacht, hatte Martha mit fliegender Hast das Couvert erbrochen und hielt nun den Brief in den zitternden Händen.

„Nicht seine Schrift,“ rief sie enttäuscht aus — in demselben Moment aber bemerkte sie, daß zwischen den beiden Seiten des Briefes noch eine Einlage sich befand und vielleicht in der Erwartung, hier einige Zeilen von ihres Vaters Hand zu finden, griff sie vorerst nach jenem Blatt. . .

Ihre Blicke fielen darauf und schon im nächsten Moment stieß sie einen gellenden, markerschütternden Schrei aus. . .

Sie schwankte — und der Förster eilte herbei, um sie zu stützen. . . Aber energievoll raffte sie sich zusammen und überlas das Blatt noch einmal, während auf ihrem Antlitz,



welches jetzt eine wahre Todtenblässe überzog, sich der Ausdrud höchster Verzweiflung malte.

Dann wandten ihre Augen sich plötzlich auf den sie ängstlich anschauenden Knaben, mit einer Geberde leidenschaftlichen Schmerzes riß sie denselben empor und rief, in convulsivisches Schluchzen ausbrechend:

„Fredi, mein Fredi! weine! . . . Du hast Deinen Vater verloren!“

„Was sagst Du, — Martha?“ fragte in höchstem Schreck der Förster, während dessen Frau wie betäubt da stand.

Martha wies auf die zur Erde gefallenene Papiere und sagte mit von Thränen erstickter Stimme:

„Es ist sein Todtenschein!“

„Todtenschein!“ jammerte nun Frau Pauline, die Hände ineinander schlingend, „also wirklich todt?“

„An den Folgen erlittener Entbehrungen verstorben,“ las der Förster in dumpfem Ton, nachdem er die Blätter von dem Fußboden aufgehoben.

„Verhungert!“ schrie Martha in wilder Verzweiflung, während Frau Pauline auf sie zueilte und sich bemühte, den weinenden Knaben in ihre Arme zu nehmen . . .

Aber Martha wehrte ihr ab . . .

„Nein, nein,“ rief sie leidenschaftlich, „laß mir das Kind, — es ist nun wirklich mein Einziges auf der Welt! . . . O, warum kann ich nicht in diesem Augenblick dem Geliebten folgen — warum dieses qualvolle Leben nicht beenden, mich nicht erlösen aus dieser ewigen Nacht der Verzweiflung?“ . . .

Gottfried Stange stand in einer Ecke des Zimmers, und auf seinem Gesicht malte sich fast dieselbe Verzweiflung, wie auf dem Marthas. Es schimmerte feucht in seinen Augen und er war zu erschüttert, um sich dieser Weichheit zu schämen, oder dieselbe zu verbergen. Still und regungslos stand die hünenhafte Gestalt in dem dunklen Winkel des Stübchens — wie ein Gebild aus Stein . . .

Der Förster las inzwischen, vergebens nach Ruhe und Fassung ringend, das den Todtenschein begleitende Schreiben, welches also lautete:

„Geehrte Frau!

Dem letzten Wunsche Ihres Gatten, des Herrn Reinhard Helmer, gemäß, sende ich Ihnen seine herzlichsten Grüße und die Versicherung, daß er mit dem Gedanken an Sie in ein besseres Leben hinübergeschlummert ist. Er starb in der Nacht vom 12. zum 13. vorigen Monats in Folge allgemeiner Schwäche und vermochte ich, der ich ihn zufällig hilflos auf der Straße fand, durch meine ärztliche Kunst und meine größten Bemühungen dennoch leider nicht, ihn am Leben zu erhalten. Ich füge den amtlichen Todtenschein bei und zeichne mit dem Ausdruck lebhaften Bedauerns als

Ihr ergebener

W. Förster, Dr. med. aus Deutschland.“

Nachdem Sievers diese Zeilen gelesen, ging er zu Stange und reichte demselben das Schreiben.

„Lesen Sie, —“ flüsterte er, „— es ist ein furchtbares Schicksal! — Auf der Straße verstorben! Meine arme, arme Martha!“

Stange nahm den Brief und überslog seinen Inhalt. Er erwiderte nichts, — er wußte, daß seine Stimme gezittert und die Erregung seines Herzens verrathen haben würde . . .

Martha hatte, mit Hülfe und nach dem zärtlichen Zureden ihrer Mutter sich auf das Sopha nieder gelassen, — sie hielt ihrer Knaben auf dem Schoß, krampfhaft dessen Haupt umschlingend und ihr thränenüberströmtes Antlitz in die weiche Fülle seiner hellblonden Locken vergrabend . . .

Lange Zeit darauf, beinahe um Mitternacht, stand dieselbe hohe Männergestalt, welche vorher so regungslos den bescheidenen Eckplatz in des Försters Wohnstube eingenommen, im Walde, vor dem Häuschen und die Blicke des seltsamen jungen Mannes hasteten unausgesetzt auf dem erleuchteten Fenster der kleinen Kammer, in welcher eine weibliche Gestalt ruhelos auf und abging — in verzweiflungsvollem Schluchzen die weißen Hände ineinander schlingend.

Der helle Mondschein umhüllte das Försterhäuschen mit einem Schein des Lichtes — es sah so freundlich und traulich aus — wie scharf contrastirte damit der Anblick des armen, weinenden Weibes — der trauernden jungen Wittve . . .

Wie magnetisch von deren Anblick angezogen, stand Gottfried in dem tiefen Schatten eines alten, blätterreichen

Eichenbaumes und starrte unverwandt auf die ruhelose Gestalt.

„O, nun darf sie noch weniger meine Gefühle erfahren,“ flüsterte er endlich mit bebender, unendlich schmerzlicher Stimme, „es würde sie erschrecken, — beleidigen . . . Diese Frau wird niemals die Trauer um den so heißgeliebten Mann begraben — sie wird sein Andenken heilig halten und ihn nimmer vergessen! — Ich muß ihren gewaltigen Schmerz achten und ehren — sie ist eine Heilige — ich will glücklich darin sein, sie anbeten zu dürfen!“

(Fortsetzung folgt.)



## Das „lasterhafte Rauchen“.

Wenn man bedenkt, daß man als sündiger Mensch wohl auf zwei bis drei, oder vier bis fünf kleine Laster berechtigten Anspruch erheben darf, so ist schließlich das Nicotin unter den verschiedenen Giften, an denen ein den besseren Ständen angehöriger Mensch anständiger Weise zu Grunde gehen kann, jedenfalls eines der angenehmsten und sichersten. Und alle Leute sind nun einmal nicht des alten Laternenmannes Rochefort Ansicht, der nicht versteht, „wie man schlecht riechendes, trockenes Gras mit dem einen Ende in den Mund stecken und beim anderen Ende anstecken kann, nur um Rauch zu machen!“

Rauch! Als ob die eigentlich zu Zeiten als den Inbegriff aller Lebensweisheit leicht kräuselnden Wolken der Cigarre die bösen Gedanken und die quälenden Sorgen nicht traumhaft schnell in alle Winde trügen! Sie ist die angenehmste Gefährtin, da sie im Gegenjatz zu anderen Gefährtinnen die Gabe der Schweigsamkeit besitzt, und die anspruchlosste, da sie sich selbst zum Opfer bringt. Die Cigarre bekämpft, hieß den Menschen seiner Trösterin in trübten Stunden berauben, des einzigen Freundes, den man in Zeiten der Trübsal besitzt und der einen wohlthätig hinüberträumen läßt in das nebelhafte Land der Hoffnung.

Aber auch Frauen haben dem Tabak ihre Sympathieen zugewandt. Kaiserin Eugenie war Cigaretten nicht abhold, wengleich sie der Leidenschaft Napoleons, in Thee getauchte Cigaretten zu rauchen, kein Verständniß entgegenbrachte. Ihre Oberhofmeisterin dagegen, Comtesse Lezay-Marneja, consumirte täglich mehrere Packete Rauchtabak, Frau von Pourtales, ihre Hofbame, rauchte Cigarren, und Madame Ratazzi de Rute, eine Verwandte Napoleons, qualmte, daß es, um einen Berliner Ausdruck zu gebrauchen, eine Affenshande war. Vielleicht hat die Cigarette, deren leicht beschwingter Rauch unternehmungslustig in die graue Morgenluft empor schlug, die muthige Herzogin Marie in Bayern, die Schwester Herzog Karl Theodors, zu hoffnungsfreudiger That entflammt, als sie einst in der Uniform eines der Infanterieregimenter ihres Gatten, König Franz II. von Neapel, mitten im Feuer der Piemontesen, die Cigarette zwischen den Lippen, die Festung Gaeta vertheidigen half. Aber auch zur Anregung bei geistiger Arbeit ist sie manchen unentbehrlich geworden, wie Carmen Sylva, der Königin von Rumänien, die ich der Schriftstellerei mit voller Hingabe widmet. Und so ringeln sich die Rauchwölkchen bis an die Stufen der Königsthronen. Im Gegensatz zur jungen Zarin, die eine Abneigung gegen den Tabakrauch hat, und deren Hofdamen zu ihrer stillen Verzweiflung sich dieses liebenswürdigen Lasters enthalten müssen, ist die verwitwete Kaiserin Maria Feodorowna eine leidenschaftliche Raucherin, nicht minder die Großfürstin Wladimir, die, da sie Cigarren niemals stark genug finden kann, dieselben theilt und in der Mitte zu rauchen beginnt. Prinzessin Heinrich liebt die Cigarette, ebenso wie die Königin Amalie von Portugal und die Gräfin von Paris, Mutter des Herzogs von Orleans, und selbst Marie Christine, Spaniens Königin-Regentin und die weiblichste der Frauen, hat oft mit dem blauen Rauch ihrer Cigarette ihre zerflatterten und zerstoßenen Träume von Frieden und Glück verglichen.

Die Cigarette „als einzelnes Individuum“ soll, wie sich kürzlich ein Arzt anlässlich eines medicinischen Congresses ausdrückte, ungefährlich sein. Ein regelmäßiger Genuß jedoch würde den Raucher ebenso wie jenen der mittelschweren Cigarren unfehlbar in den Besitz eines „Tabaksherzens“ setzen, ein Zustand, der, außer für den behandelnden Arzt, für Niemand von reizvollem Interesse sein soll. Im Gegensatz zu allen anderen Kundgebungen ist also das Rauchen die einzige, bei welcher der Sieg nicht auf Seite der Masse ist. Wer



aber die Cigarre nun — wie sich der Medicinmann ausdrückte — „als einzelnes Individuum“ liebt, verdient nicht die Bezeichnung eines Rauchers, während ein solcher, falls er der Leidenschaft des Nikotins verfallen ist, weder mit Rücksicht auf sein Tabakshertz noch das Gardinenhertz seiner Frau von der Fortsetzung seines lasterhaften Lebenswandels Abstand nehmen durfte.

Von der schädigenden Wirkung des Tabaks auf die inneren Organe suchte der oben erwähnte Arzt seine Zuhörer durch den ausgesprochenen Wunsch zu überzeugen, daß die nationale Wohlfahrt geradezu ein Gesetz erfordere, welches den Verkauf des Tabaks an Minderjährige als Körperverletzung bestrafe. Wenn wir auch nicht für die Vorzeigung des Geburtsattestes beim Verkauf von Cigarren und Cigaretten an Minderjährige Aussehende plaidiren wollen, so soll deshalb nicht unterschätzt werden, daß die, meist in zu jungen Jahren ertheilte erbliche Raucherlaubnis dazu angethan ist, ein Geschlecht passionirter Raucher zu züchten, deren chronische Herz- und Lungenkrankungen sie später selbst nicht mehr zum Aufgeben der ihnen zur zweiten Natur gewordenen Gewohnheit veranlassen können.

Und wenn wir nun zum Schluß fragen: Soll man rauchen? so müssen wir, allen Geboten der Vernunft und Selbsterhaltung entsprechend, mit einem entschiedenen „Nein“ erwidern. Dasselbe wird Ihnen Ihr Arzt bestätigen, er wird Ihnen die Gefahren des Nikotins und seine verheerende Wirkung auf sämtliche Organe schildern, Ihnen erzählen, daß man infolge des Tabakgenusses schwerhörig und kurzsichtig, nervenschwach und geisteskrank wird, falls man nicht „bestenfalls“ der Epilepsie verfällt. Und wenn er Ihnen das Alles gesagt hat, wird er sich eine Cigarre anzünden und Sie tiefbefriedigt mit dem Bewußtsein verlassen, Sie überzeugt zu haben.

## Der Schah auf der Brautschau.

Beitrag zur Sittengeschichte Persiens.

Der wichtigste Tag im Leben der Perserin und gleichzeitig der größte nationale Festtag im Lande des Schahs ist der 28. Dezember in jedem Jahre.

Schon lange vor diesem Tage durchstreifen Abgesandte des persischen Herrschers dessen Reich nach allen Richtungen der Windrose und halten Umschau unter den heirathsfähigen Töchtern des Landes. Die hoffnungsberechtigten jugendlichen Schönen harren bereits überall, im größten Staat, geschmückt mit Allem, was dazu beitragen kann, die Reize, die ihnen von der Natur verliehen sind, so viel wie möglich zu erhöhen. Denn es gilt ja, unter Vielen die Schönste zu sein, um Gnade zu finden vor den Augen des Mächtigsten aller Mächtigen.

Schon zu den hundert Auserwählten zu gehören, die in jedem Jahre unter festlichem Gepränge in Teheran selbst dem Schah zur engeren Wahl präsentirt werden, betrachtet jede Perserin als größte Ehre. Von diesen hundert ergebenen Töchtern des Landes erleben allerdings nur fünf und zwanzig die Erfüllung ihrer sehnlichsten Wünsche, die darin gipfeln, die Freuden des königlichen Harems, die ihnen unendlich verlockend erscheinen, in Wirklichkeit kennen zu lernen.

So war auch heuer ganz Teheran auf den Beinen, um der Wahl der Haremschönen beizuwohnen. Da sah man vornehme persische Damen in prachtvollen Gewändern von goldgestickter Seide, mit Juwelen überladen, glänzende, ordengeschmückte Offiziers-Uniformen, prunkvolle Hofgewänder und phantastisch ausgeputzte Diener in großer Anzahl.

Zu Beginn der Festlichkeit zogen die Militärkapellen auf und ließen schmetternde Fanfaren ertönen. Dann bemächtigte sich der erwartungsvollen Menge eine fieberhafte Erregung; Alles reckte die Hälse und wollte sehen, denn in diesem Moment erschienen die hundert Debutantinnen in blendender, strahlender Pracht. Ganz in weiße, schimmernde Seide gekleidet, von lang herabwallenden, silbergestickten Schleieren düftig und feuch verhüllt, Hals und Arme mit farbensprühenden Brillanten geschmückt, bieten die reizenden Mädchengestalten ein überraschend schönes Bild.

Leise singend kamen sie näher, Pagen in goldgestickten, himmelblauen Kostümen schritten vor ihnen her und streuten nach allen Richtungen Blumen auf den Weg. Dreimal machte die kleine Prozession die Kunde, dann stellten sich die zarten Jungfrauen auf ein gegebenes Trompetensignal in einer Reihe auf.

Nun ist der wichtigste Moment herangekommen.

Die Trompeten blasen einen Tusch, und im nächsten Augenblick senkt sich jeder Kopf tief zu Boden vor dem Manne, der nun eiligen Schrittes mit seinem glänzenden Gefolge zwischen der Spalier bildenden Menge daherkommt. Ihm voran schreitet stolz der „Sifar Salar“ in seiner goldstrotzenden Amtstrobe. Auf „Ihn“, den Mächtigen, dessen Wort zwanzig Millionen Menschen Gesetz ist, richten sich jetzt alle Blicke in ehrfurchtsvoller Bewunderung. Der schwächliche Körper des „großen“ Schahs scheint unter der Last der ihn bedeckenden Juwelen förmlich zusammenzuberechen.

Vor der langen Reihe der mit banger Erwartung der Entscheidung entgegengehenden Schönen angelangt, ergreift der „Sifar Salar“ bei jedem Schritt eine kleine, zitternde Mädchenhand und läßt deren Besitzerin mit zurückgeschlagenem Schleier vor das strenge Antlitz des Monarchen treten. Ein beifälliges Nicken oder Schütteln des königlichen Hauptes — und die Sache ist erledigt. Kein Wort wird bei dieser Ceremonie gesprochen, kein freundlich lächelnder oder gar liebevoller Blick senkt sich in die schönen Mädchenaugen, und doch füllen sich die Herzen, je nachdem die Entscheidung fällt, mit überschäumender Freude oder tiefem Schmerz. Mit unerschütterlichem Gleichmuth trifft der Herrscher seine Auswahl.

Persien hat die schönsten Töchter seines Landes freudig dem Erhabenen dargeboten, die königliche Laune ist befriedigt und die 75 verschmähten Schönen kehren mit „gebrochenem“ Herzen in die Alltäglichkeit des Elternhauses zurück. . . .

## Eine Beethoven-Erinnerung.

Es war kurz nach der Schlacht von Austerlitz. Des Corsen siegreiche Heere hatten Oesterreich niedergeworfen, und Napoleon diktirte ganz Europa seine Gesetze. Viele Geistesgrößen jener Zeit sympathisirten mit dem großen Eroberer, andere waren seine erbittertsten Feinde. Zu diesen letzteren gehörte der große Musiker Beethoven, der seinen Haß gegen die Franzosen in dieser Zeit charakteristischen Ausdruck gab.

Beethoven weilte, wie schon oft, bei seinem Gönner, dem Fürsten Karl von Lichnowsky, auf dessen Schloß Grätz. Da erhielt der Fürst den Besuch eines in dem nahen Troppau einquartirten französischen Generals, der ebenfalls ein großer Musikfreund war. Dieser äußerte den Wunsch, den berühmten Komponisten kennen zu lernen und von ihm eine jener genialen Improvisationen auf dem Klavier zu hören, womit der Meister seine Zuhörer entzückte, wenn er bei guter Laune war. Seinem Gast zu Ehren beabsichtigte Fürst Karl, ein Konzert seiner Hauskapelle zu veranstalten, worin auch Beethoven zum Schluß auftreten sollte. Der patriotische Komponist weigerte sich, vor einem Franzosen, vor den Feinden des Vaterlandes zu spielen, trotzdem der fürstliche Freund es nicht an Vorstellungen und Bitten fehlen ließ. Dennoch gab dieser nicht die Hoffnung auf, daß sich der Eigensinnige noch in der letzten Stunde bewegen lassen würde, seinen Wunsch zu erfüllen, und erließ daher die Einladungen zum Konzert. Der Abend kam heran; die fremden Gäste, der französische General mit seiner Suite und der dazu geladene Adel aus der Nachbarschaft erschienen. Alles war bereit, die Kapelle versammelt, die Musiker an ihren Pulten — nur Beethoven ließ sich nicht blicken. Der Fürst, der Beethoven eine solche Festigkeit nicht zutraute, schickte seine Diener ab, um ihn zu suchen. Es war eine kalte, stürmische Dezembernacht, wo kein Mensch gern seine Wohnung verläßt, aber Beethoven war nirgends zu finden. Fluchend durchsuchten die Diener das ganze Schloß, selbst den winterlichen Park, in dem er auch bei schlechtestem Wetter herumzustreifen liebte, ohne den Vermißten zu entdecken. Beethoven war und blieb verschwunden. Um der Verjuchung aus dem Wege zu gehen, hatte er heimlich in der Dunkelheit das Schloß verlassen und war in Sturm und Schnee zu Fuß nach der nächsten Stadt gewandert, wo er halb erstarrt vor Frost ankam. Am nächsten Tag erhielt der Fürst einen Brief von ihm, worin er ihm die Gründe seiner Flucht mittheilte. — Erst nach langen Jahren veröhnte sich Beethoven mit seinem erzürnten Freund und Gönner.

Der Weise sagt nicht, was er thut; er thut aber nichts, was er nicht sagen kann.

Dem, welcher sich selbst nichts verzeiht, soll man Alles verzeihen.



## Eine wahre Freude ist

die Selbstbereitung von Cognac, Rum, sämtlichen Liqueuren u. Punschextracten etc. mit allein echten

**Original-Reichel-Essenzen** „Lichterz“ Marke

## Die Erfolge überraschen

u. werden Jeden zu dauerndem Gebrauch veranlassen. Die daraus ohne Weiteres bereiteten Liqueure sind von grösster Reinheit und können an Feinheit des Geschmacks Kraft u. Fülle des Aromas von den besten Marken nicht übertroffen werden, stellen sich aber mehr wie doppelt und dreifach billiger.

## Man macht sich keinen Begriff

Ueber 100 Sorten, vollkommen gebrauchsfertig für Jedermann. Jede Originalflasche mit Gebrauchsvorschrift giebt mit Weingeist, Wasser etc. bis 2 1/2 Liter Liqueur und mehr. Je nach Sorte 40, 50, 60, 75 Pfg. etc. Denkbar einfachste und leichteste Herstellung eines jeden Liqueurs. Ein Misslingen unmöglich. Man prüfe selbst.

**Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahn-Essenzen-Fabrik mit Dampf-Betrieb Fernsprecher Amt IV 3190 und IV 646.**

Mehr als 600 Niederlagen in Deutschland.

Verlangen Sie ausdrücklich **Reichel-Essenzen** u. nehmen Sie nur Originalflaschen mit meinem Namenszuge u.

Schutzmarke **Lichterz** als Wahrzeichen der Echtheit

Nur dann haben Sie Garantie für vollen Erfolg!

Man achte genau auf unverletzten Kapselverschluss mit meiner Firma. Jeder fordere kostenfrei: Die Destillation im Haushalte.

Niederlagen durch meine Plakate kenntlich.

Wo keine Niederlagen, hier frei Haus durch meine Gespanne Versand nach auswärts gegen Voreinsendung oder Nachnahme. Täglich begeisterte Anerkennungen.

# Brennabor

Grosser Preis von Deutschland

„Grand Prix Paris“ und andere Rennen wurden in diesem Sommer von Willy Arend auf „Brennabor“ gewonnen.

Alleinige Fabrikanten:

Gebr. Reichstein, Brandenburg a. H.

## Seidenstoffen

Grosse Auswahl von farbigen, schwarzen u. crème sowie Sammeten zu Blousen, Braut- und Gesellschaftskleidern.

Mtr. von 75 Pf. an. **Ball-Atlasse Mtr. 35 Pf.**

Specialität: **Seiden-Damassé Mtr. 1 Mk.**

bis zu den elegantesten Qualitäten.

Unter Angabe des Gewünschten fr. Mustersendung.

**Alfred Michaels, Berlin NO.**

Gr. Frankfurterstr. 104.

**Seidenwaren-Versandhaus.**

## Bettfedern-Special-Versandhaus

Gustav Lustig, Berlin S., Prinzenstr. 46.

**Grosse Betten,** aus haltbar. Waterstouinlet mit gereinigten, neuen Bettfedern gefüllt, Oberbett, Unterbett, 2 Kissen 1-schl. Mk. 12,-, 1 1/2-schl. Mk. 15,-, 2-schl. Mk. 18,-, . . . . .

Besonders empfehlenswert:

### Grosse 1 1/2-schl. Betten

aus sehr dauerhaftem Satinbettbarchent mit bestentstäubt. neuen Halbdaunen gefüllt; Oberbett, Unterbett, 2 Kissen, zus. Mk. 28,-

Halbdaunen Mk. 1,25, bessere Mk. 1,75, Daunen Mk. 2,85 pr. Pfund.

### Grosses Oberbett

mit prima echt roth oder roth-rosadaunendicht. Inlet. Grösse 130 x 200, mit echt chin. Mandarinendaunen gefüllt Mk. 15,-, passendes Kissen M. 4,-.

### Fertige Bettbezüge Mk.

Bunt. od. weiss. Bezug, 1-schl. 2,25

1 1/2-schl. 2,50

„Passendes Kissen“ hierzu . . . 0,65

Bunt. od. weiss. Bezug, 2-schl. 2,75

Passendes Kissen hierzu . . . 0,75

### Betttücher

aus sehr haltbar. weisgarn. Hausmacherhaibl., Gröss. 130 x 230 cm Stück Mk. 1,25 von besserem schlesischen Halbl. Mk. 1,60. Grosse Waffelbettdecken Mk. 1,50 bis 2,-

Versand gegen Nachnahme. Verpackung gratis. Umtausch oder Rückgabe gestattet.

Vollständiges Preisverzeichnis und Proben gratis und franko.

## Böning's Rabatt-Spar-Buch

D. R. G. M. No. 142409.

Geschützt in Frankreich, Belgien, Oesterreich-Ungarn, Schweiz.

Goldene Medaille Paris 1900.

Muster und Prospekte stehen gratis und franco zu Diensten.

General-Agentur für Berlin und Provinz Brandenburg

**Josef Rosenfeld, Berlin**

Neue Friedrichstr. 77, Hof I.

## Wichtig für erste Möbel-Fabriken!

Füllungen jeder Art für Möbel, Wandvertäfelungen etc. in der neuen **Pyrosculptur-Technik** ausgeführt nach gegebenen oder eigenen

Entwürfen in hochkünstlerischer Ausführung fertigt die

**PYROSCULPTUR Cie. \* STUTTGART.**

Erste deutsche Kunstwerkstätten zur Verwendung der Pyrosculptur für moderne Möbelindustrie.

## Ergänzung der täglichen Nahrung

mittels kleiner Quantitäten von

### Dr. Hommel's Haematogen

(ereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0)

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Apptitzunahme \* rasche Hebung der körperlichen Kräfte \* Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's“ Haematogen. Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.  
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorer Ostdeutschen Zeitung Ges. m. b. H., Thorn.